Dr. V. Totomjanz

und E. Toptschjan.

Die

sozial-ökonomische Türkei.

> In der That ist die türkische Herrschaft unverträglich mit kapitalistischer Gesellschaft: der ergatterte Mehrwert ist nicht sicher in den Händen raubgieriger Satrapen und Paschas; es fehlt die erste Grundbedingung bürgerlichen Erwerbs: Sicherheit der kaufmännischen Person und ihres Eigentums.
>
> F. Engels.

BERLIN
Verlag von R. L. Prager
1901.





Dr. V. Totomjanz

und **E. Toptschjan.**

Die sozial-ökonomische Türkei.

In der That ist die türkische Herrschaft unverträglich mit kapitalistischer Gesellschaft; der ergatterte Mehrwert ist nicht sicher in den Händen raubgieriger Satrapen und Paschas; es fehlt die erste Grundbedingung bürgerlichen Erwerbs: Sicherheit der kaufmännischen Person und ihres Eigentums.

F. Engels.

BERLIN

Verlag von R. L. Prager

1901.

Frau E. Kuskowa und Herrn S. Prokopowitsch

gewidmet.

Inhaltsübersicht.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist uns von einer Gruppe armenischer Studenten anvertraut worden. Zu diesem Zwecke haben wir die einschlagenden Schriften in verschiedenen Sprachen, sowie die russische und türkisch-armenische Zeitungslitteratur durchgearbeitet. Diese letzterwähnte Litteratur ist im Texte fast garnicht angegeben, da sie hauptsächlich aus Korrespondenzen besteht, die in dem deutschen Publikum unbekannten Sprachen erschienen sind. Aufserdem st für diese Schrift eine Umfrage veranstaltet worden, um die agrar- und steuerpolitischen Fragen der Türkei besser zu beleuchten. Auch die trefflichen Schriften von Dr. J. Lepsius, Dr. P. Rohrbach, A. Leroy-Beaulieu, P. Quillard, W. Tenischeff, die leider nur ethnographisch-politische oder wie das Werk von K. Kannenberg zoologisch-geologische Auskünfte geben, sind berücksichtigt worden. Über


PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
RTES SCIENTIA VERITAS

die ökonomischen Verhältnisse Kleinasiens existiert überhaupt nur eine Broschüre, die von Dr. J. Grunzel vor 4 Jahren verfaſst worden ist.

Herzlichsten Dank für die Beihülfe bringen wir den Herren A. von Seume, R. Boucharzeff und noch anderen dar.

Dr. V. Totomjanz.
St. Petersburg, Newski 132.
E. Toptschjan.

1.

Einleitung.

Die Wiege des eigentlichen osmanischen Reichs war ein kleines Lehen Eskischehr oder Sultanjonu in Kleinasien (gegen Nordosten von Kutahia), das in der Mitte des XIII. Jahrhunderts ein Sohn Tschingis-Chans Ertogrul vom Sultan der Seldschükkischen Türken, Allanddin, erhalten hatte. Der Sohn Ertogruls, Osman, erhielt für seine Verdienste von Allanddin III. die Karahissarsche Beyschaft und den Titel eines Fürsten; nach dem Tode Allanddins wurde er sein Thronfolger. Das war im Jahre 1300 und von der Zeit an begann das selbständige Dasein des Osmanischen Reichs.

Unter dem Einfluſs des religiösen Fanatismus entstanden, muſste die Türkei alle Folgen desselben tragen. Die herrschende Klasse hat sich in ihre Unterdrückerrolle vollständig hineingefunden und unterdrückt in gleicher Weise die Schwachen sowohl auf dem bürgerlichen als auch auf dem politischen Gebiet. Indem sie jede Spur von Wahrheit und Rechtmäſsigkeit beseitigt hat, ist die Türkei, von ihren eigenen Lastern zerfressen, rasch dem Verfall anheimgefallen. Das hauptsächlichste dieser Laster ist das unbarmherzige Verfolgen der unterworfenen Christen. Und, in der That, mit der Ein-

setzung der Türken in die Herrschaft des ganzen Gebiets wurde die Lage der Christen unerträglich; die Kirchen wurden geschändet und zerstört, die Glocken wurden abgenommen; das Leben der Christen wurde wie ein Nichts zu Grunde gerichtet, sie wurden mit Schimpfworten gelästert, beim Begegnen mit den Muselmännern mufsten sie ihnen den Weg räumen und vom Pferde absteigen; die Frauen wurden vergewaltigt; sie wurden ihres Vermögens beraubt; die Steuern wuchsen und wurden nach Willkür erhoben; endlich im Laufe von 3 ganzen Jahrhunderten (bis 1656) mufsten die rajas die Blutsteuer zahlen, indem sie den Muselmännern den fünften Teil ihrer Knaben abzugeben gezwungen waren, die zu Janitscharen gemacht wurden. Anderseits spielte beim Verfall des osmanischen Reichs der Trieb der Sultane, immer mit Feuer und Schwert zu wirken, und die Rechtgläubigen im höchsten Mafse zum Kriegsleben heranzuziehen, eine wichtige Rolle. Die ganze Geschichte der Türkei ist auch wirklich mit blutigen Buchstaben geschrieben; alle ihre Herrscher gingen der Tradition gemäfs immer einen und denselben Weg und verfolgten immer ein und dasselbe Ziel: die Muselmänner dem friedlichen Leben zu entziehen.

Die Geschichte des Orients zeigt, dafs in allen muselmännischen Kriegen die eroberten Länder in Wakuf verwandelt wurden, d. h. das Vermögen gehört Gott allein, das Eigentumsrecht der Einwohner auf ihr Land wurde aufgehoben, während sie es für die Bezahlung von Steuern und Abgaben ausnutzen durften. Nachdem die Muselmänner ein solches Land erobert hatten, besafsen auch sie kein Recht es als ihr Eigentum zu betrachten.

Wahrscheinlich gehörte dieses Gesetz mit zur Politik der muselmännischen Eroberer, die ihre Rechtgläubigen vom Grundbesitze fernhalten wollten, dem Besitze, der die Anhänglichkeit an das Eigentum und die Sorge um dasselbe nach sich zieht, und folglich die Neigung zu friedlichen Beschäftigungen und den Widerwillen gegen den Krieg zur Folge hat. Den Herrschern des Orients würde das nicht vorteilhaft gewesen sein, um so mehr als die Muselmänner ihrer materiellen Vorteile und der Lebensbequemlichkeiten nicht verlustig gingen, denn es arbeiteten für sie die Ungläubigen, die früheren Eigentümer des eroberten Landes, indem sie allerhand Steuern zahlten.

Das Hauptziel der orientalischen Herrscher war also vollständig erreicht, aber eben diese einseitige, gewandte Politik war auch eine von den Hauptursachen des Verfalls des türkischen Reichs. Bei vollständiger Befriedigung des den orientalischen Völkern eigenen religiösen Gefühls entfremdeten sich die Türken allen Interessen der von ihnen besiegten Völker, die ihrer Religion, ihrem Bürgerleben und der Eigenart ihres Charakters nach sich von ihnen unterschieden. Es ist natürlich, dafs bei einem solchen Dualismus einerseits der religiöse Fanatismus, der Druck, die Verachtung, anderseits verborgener Hafs, erprefste knechtische Dienstfertigkeit und die Gleichgültigkeit gegenüber seinem früheren Grundstück sich entwickelten. Das ist die Ursache, weshalb Armut und Verödung in vielen von den Türken eroberten Gebieten um sich gegriffen haben. Trotz der drückenden Sklaverei, die mehrere Jahrhunderte gedauert hat, haben diese Völker in der That gezeigt, dafs sie

ihre angeborenen Eigenschaften, die ihnen eine bessere Zukunft versprachen, nicht verloren haben.

Im Laufe von fünf Jahrhunderten ist nicht nur keine Verschmelzung oder auch nur eine Annäherung zwischen den Eroberern und den Unterworfenen in den Grenzen des osmanischen Reichs zustande gekommen.*) Während die anderen Völker immer besser und besser wurden, wurden die Türken dagegen schlechter. Die Erfahrung von Jahrhunderten bestätigt, dafs der Islam und das Christentum, das türkische Regime und die Freiheit der christlichen Gemeinde nicht in Frieden zusammen leben können.

Indem der Islam die Intoleranz und Feindseligkeit gegen alle Andersgläubigen als Prinzip aufstellte, verdammte seine Doktrin ihre Anhänger zum Stillstand, zur Unwissenheit, zum Fanatismus und zur Unterjochung. Mit der Zeit vergröfsert sich nur die Gesetzwidrigkeit der Existenz der Türkei unter den Christen der Welt.

Wir sehen die Empörungen Ägyptens, Arabiens, Albaniens und Anatoliens gegen ihre Herrschaft, wie auch in den Gegenden, in denen die Christen sich in der Mehrzahl befinden. Die gebildetsten Muselmanen sind ebenfalls mit ihrem Joch unzufrieden und wünschen auch es abzuwerfen, ebenso wie die wilden nomadischen Kurden, Tscherkessen usw. Diesem organischen Zerfall der Türkei können weder Konstitutionen nach westeuropäischer Art, noch verzweifelte Anstrengungen der Diplomatie helfen.

Der historische Lauf der Dinge bereitet planmäfsig

*) Prof. Komarowski, Die orientalische Frage. Moskau 1898. S. 12.

den Boden zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse der unterworfenen Christen, anders gesagt, zur Lösung der sogenannten orientalischen Frage, welche wegen der Kompliziertheit ihrer ökonomischen, politischen und national-religiösen Interessen unter den historischen Problemen von Wichtigkeit den ersten Rang einnimmt.

Diese Frage ist nicht neu, sie ist in dem Augenblick entstanden, als (am 29. Mai 1453) die Türken Konstantinopel erobert haben, und auf den Ruinen der verfallenen Byzanz der gebieterische Kaiser der Osmanen festen Fufs gefafst hat.

Im Laufe von mehr als vier Jahrhunderten verläfst diese Frage die Bühne der europäischen Politik nicht, bald zu neuer Lebensthätigkeit erwachend, bald zeitweilig schlummernd, aber immer Europa zwingend, auf den Schlag ihres Pulses zu horchen und bei jeder ihrer krampfhaften Bewegungen zu zittern. Diese Frage hat ihren scharfen Charakter nicht verloren.

Es ist aber im vorliegenden kurzen Bericht unmöglich sich bei dieser Frage lange aufzuhalten, um so mehr, als darüber schon genug geschrieben worden ist.

Eine von den Aufgaben unserer Arbeit ist: die sogenannte armenische Frage von dem ökonomischen Gesichtspunkte zu beleuchten, auf Thatsachen sich gründend, auf statistische Data, um zu beweisen, dafs die Ursache der Begebenheiten, die in der letzten Zeit in Armenien sich abgespielt haben, nicht auf eine Agitation der Revolutionäre, nicht auf eine Aufhetzung von seiten der Ausländer zurückzuführen ist, sondern auf den ökonomischen Verfall des Staates und das zerstörende Regime der türkischen Regierung.

II.

Die Armenier und die armenische Frage.

Die Armenier sind das zahlreichste und einflufsreichste der christlichen Völker, die in der Türkei leben, ein Volk — das unter den Christen hervorragt, und infolge seiner Zahl, seiner Widerstandskraft und seiner Fähigkeiten unter ihnen die erste Stelle einnimmt.*)

In ihren Händen sind die Hauptfaktoren des ökonomischen Lebens der Türkei — die Industrie und der Handel vereinigt; sie erscheinen ebenfalls als die Hauptsteuerzahler der osmanischen Regierung.

Ungeachtet dessen ist das armenische Volk in der letzten Zeit zum hilflosen Opfer der systematischen Niedermetzelungen und Verfolgungen seitens der Regierung und der muselmännischen Bevölkerung geworden. Die Regierung strebt danach, dies Volk durch Grausamkeiten zu betäuben, seiner Kraft zu berauben, durch die es ihm gelingt, andere Völker, die die Türkei bewohnen, in jeder Hinsicht zu übertreffen. Die Muselmänner benutzen jedoch die günstige Lage und vernichten fortwährend das Leben und das Vermögen der Armenier durch Raub, Feuer und Schwert.

Diese beiden Umstände, die die Folgen der sozialökonomischen Zersetzung der Türkei sind, schufen jene entsetzliche Lage, in der sich die Armenier befinden.

Bekanntlich giebt es in der Türkei keine ordentliche

*) Vgl. G. Ferrero, Il militarismo. Milano 1898. S. 173–224.

Statistik und deshalb ist es sehr schwer, die Zahl der Armenier genau zu bestimmen. Fast alle Angaben stützen sich auf annähernde Berechnungen und Schätzungen. In der neuesten Zeit (1895) wurden alle diese Quellen einer Bearbeitung unterzogen und die Resultate derselben sind im Bd. XVIII der Mitteilungen der Kaukasischen Abteilung der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft abgedruckt worden. Seitdem sind dieselben nebst einer Karte vom Prof. Sumann in der bekannten geographischen Zeitschrift: Petermann's geographische Mitteilungen 1896, im Auszug mitgeteilt worden. Das Resultat dieser Zusammenstellung hat gezeigt, dafs die Gesamtbevölkerung Kleinasiens (mit der Insel Kreta) auf 13 241 000 geschätzt werden kann, welche Zahl an 1 144 000, d. h. 8,7 % Armenier umfassen wird. Nach Portukaljan berechnet man die Zahl der Armenier in Kleinasien auf 1 150 000, nach Rolin-Jaequemyns beträgt sie 1 330 000, so dafs wir als Durchschnittszahl 1 208 000 erhalten. Im ganzen aber leben mehr als 2 Millionen Armenier in der Türkei. Dabei variiert das Prozentverhältnis zur ganzen Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen von 5 % (der Sandschak Trapezunt) bis 33 % (Bitlis) und erreicht die gröfste Höhe in den Sandschaks Wan (50 %), Kosan (47 %), Musch (45 %), Bitlis (30 %), Serig (30 %), Adana (29 %), Erzerum (23 %), Kaisari (23 %), Diarbekir (22,5 %).

Daraus kann man entnehmen, dafs die armenische Bevölkerung in den Sandschaks, die um den See Wan liegen (ausgenommen den Sandschak Hakkiari), fernerhin westlich vom See in dem Gebiet zwischen Erzerum und Diarbekir konzentriert ist. Der südlichen Küste des

Schwarzen Meeres entlang und westwärts in den Wilajets Siwas und Aleppo giebt es wenig Armenier, noch westlicher aber in den Sandschaks Kosan, Adana, Kaisari bilden sie wiederum einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung.

Nach Dillon begann die Herrschaft der Türken über Armenien thatsächlich im Jahre 1849, als Osman Pascha den Coup de grace der tierischen Herrschaft der kurdischen Derebecks in den 5 östlichen Provinzen (Wan, Bitlis, Musch, Bajazet und Diarbekir) versetzte. Diese lange Zeit von über 50 Jahren zerfällt deutlich in zwei Perioden: in die Periode der schmachvollen Herrschaft (von 1849—1891) und in die Periode (von 1891 an) der offenen Ausrottung. Im Jahre 1891 beschlofs die Hohe Pforte, indem sie ernste Schwierigkeiten von der versprochenen Einführung der Reformen in Armenien und der möglichen Feindseligkeit der Christen im Fall eines Krieges in den an der Grenze Rufslands liegenden Provinzen für sich befürchtete, mit einem Schufs zwei Hasen zu erlegen, und schuf die sogenannte Hamidien-Kavalerie, die ausschliefslich aus Kurden bestand. Der Plan, der von einigen angesehenen Staatsbeamten vorgeschlagen wurde, bestand darin, die Armenier aus den an der Grenze liegenden Ländern zu verdrängen, wie zum Beispiel aus Alaschkehr, und an ihrer Stelle Mohammedaner anzusiedeln, damit die Zahl der Armenier in allen fünf Provinzen so weit verringert würde, dafs kein Bedürfnis zu speziellen Reformen für das armenische Volk vorhanden wäre, und wenn ein Krieg ausbrechen sollte, die Kurden als Gegengewicht gegen die Kosaken wirken könnten. Diese offenherzige Politik der Ausrottung wurde

genau befolgt und ist von der Zeit an bedeutend ausgedehnt worden, und wird, wenn man ihr nicht bald ein schnelles Ende macht, ohne Zweifel an sich zur gänzlichen Lösung der armenischen Frage führen. Diese Lösung wird aber eine Schmach für das Christentum und geradezu ein Spott auf die Zivilisation sein. Die Kurden, die ins Heer aufgenommen wurden, blieben an ihrem Heimatsorte, wurden vom Dienste befreit, mit Waffen versehen; es wurde ihnen die Unantastbarkeit der Gesandten verliehen; endlich erhielten sie Gage, welche ihnen mit einer Pünktlichkeit ausbezahlt wurde, durch die sich die Hohe Pforte gewöhnlich nicht auszeichnet. Sie haben auch ihre Mission mit pedantischer Genauigkeit ausgeführt: sie raubten die reichen Armenier aus, zerstörten ihre Häuser, verbrannten das Korn und das Futter, vernichteten die Dörfer, schlachteten das Vieh, stahlen junge Mädchen, bedeckten verheiratete Frauen mit Schmach, verwüsteten ganze Ansiedlungen und töteten alle, die so tapfer oder so unvernünftig waren, Widerstand zu leisten . . . Diejenigen, die sich durch die Flucht ins Ausland retteten, schickte man auf Verlangen der Pforte zurück, da die türkischen Gutsbesitzer in Kleinasien und die kurdischen Begs klagten, dafs sie niemand hätten, um das Land zu bebauen, dafs die Güter vieler brach liegen und allen die Hungersnot drohe. Viele Flüchtlinge wurden zurückgeschickt; die Sachlage ändert sich aber trotzdem nicht. Ganz Armenien ist verwüstet, die Felder bleiben unbebaut, die Unsicherheit lähmt den Handel und den Ackerbau, die wohlhabenderen Einwohner sind ruiniert, die Armen leben von Gras und Wurzeln und sterben Hungers.

Das ist noch lange nicht alles: es kommen auch jetzt noch immer aus allen Kreisen der armenischen Provinzen, fast aus jedem Dorfe Nachrichten über Mordthaten, Vergewaltigung der Frauen, Massenarreste der Armenier, welche man wie früher im Gefängnis den barbarischen Foltern unterwirft. Das letztere wird hauptsächlich von den Paschas geübt.

Die Kurden rauben, thun Gewalt an, morden, zerstören die Häuser und gehen dann fort; die türkische Regierung aber behandelt die Sache auf administrativem Wege: sie sucht die Verschwörer auf, treibt die rückständigen Abgaben ein, füllt die Gefängnisse und quält die Menschen in denselben zu Tode. 2000 Armenier aus vier Dörfern des Kreises Musch, die während der letzten Metzelei mit Gewalt zum Islam bekehrt wurden, sind zum Christentum zurückgekehrt. Dafür hat die türkische Obrigkeit sie mit Steuern belegt, die ihren Kräften nicht angemessen sind, hat ihnen alles abgenommen, was man ihnen abnehmen konnte und treibt nun die Hungrigen und Barfüfsigen zum Bau der Landstrafsen zwischen Musch und Erzerum zusammen. Sie hat den Priestern verboten, diese Dörfer zu besuchen und ist der Trost der Religion den Armeniern auf diese Weise entzogen. Aus dem Gefängnis zu Bitlis entflohen 15 Armenier, die als politische Verbrecher angeklagt waren, und an ihrer Stelle griff die türkische Obrigkeit Männer und Frauen, die für Revolutionäre ausgegeben wurden und warf ganz unschuldige Menschen ins Gefängnis. Im Gefängnis wurden sie derartig gefoltert, dafs von den 300 Gefangenen die Hälfte während der Folter starb. Die Männer wurden an den Füfsen auf-

gehängt, barbarisch verschnitten, mit einem glühenden Bratspiefs durchstochen, manche wurden mit Petroleum begossen und verbrannt, — das alles wurde gethan, um ihnen das Geständnis nie begangener Schuld abzuzwingen. Unter dem Vorwande: er suche „den Rächer der Armenier", den berühmten Heiducken Ackbur und seine Bande, verwüstete der Tscherkesse Alibei, indem er sich zum Häuptling von 50 türkischen Soldaten und 150 Hamidien aufwarf, einige Dörfer im Wilajet Bitlis. Es folgten dieser Bande Träger, welche das geraubte Gut in die kurdischen Dörfer brachten. Die Einwohner wurden an den Galgen gehängt und wieder heruntergelassen, sobald die Agonie begann, um ihnen unter Androhung des Todes das Geständnis abzuzwingen. Die Soldaten übten sich im Schiefsen, indem sie sich Armenier zum Ziele wählten. Den Priestern wurde der Bart abrasiert und viele von ihnen wurden gequält und getötet. Ganze Dörfer nahmen den Islam an aus Furcht vor einer neuen allgemeinen Metzelei. Zur Illustration des soeben Geschilderten wollen wir umstehende Zahlenangaben, die nach den Dokumenten der französischen Gelbbücher zusammengestellt sind, anführen.

Das ist aber noch nicht alles, da die angeführten Zahlen die Opfer bezeichnen, die vom armenischen Volk „dem Märtyrer" nur bis zum Jahre 1897 gebracht worden sind (d. h. im Laufe von 2 Jahren). Die Metzeleien und Verfolgungen wurden später fortgesetzt und die letzten Nachrichten geben schon die schreckliche Skizze zu folgendem Bilde: bei der Verfolgung sind 88 000 getötet (nach den späteren Nachrichten erreichte die Anzahl der Getöteten 300 000, Viktor Berard hält die Zahl 500 000

Provinzen	Bevölkerung	Christliche Bevölkerung	Zerstörte Häuser	Ausgeplünderte Buden	Getötete Christen	Getötete Muselmanen	Mit Gewalt zum Islam Bekehrte	Ausgeplünderte Häuser	An den Bettelstab Gebrachte	An den Bettelstab nicht Gebrachte
Sechs Provinzen, in welchen die im Jahre 1895 bestätigten Reformen eingeführt wurden und toter Buchstube geblieben sind.										
Erzerum	595 500	125 700	7 500	2 600	6 715	30	5 200	1 177	55 300	28 000
Siwas	1 087 500	173 000	4 830	882	3 225	45	1 600	1 540	34 000	10 000
Kharput	524 300	81 400	10 577	912	11 584	319	12 500	16 412	41 500	8 000
Diarbekir . . .	472 000	133 600	5 400	1 432	5 720	500	7 500	2 138	41 500	28 500
Bitlis	339 000	138 700	6 050	430	1 400	3	6 500	450	50 000	11 000
Wan	431 500	175 200	2 900	255	463	—	3 000	365	25 000	5 000
Im Ganzen . .	3 449 800	827 600	37 257	6 511	29 107	897	36 300	22 082	247 300	90 500
Provinzen, in denen die Reformen nicht eingeführt worden sind.										
Alan	410 500	46 650	1 200	850	6 600	—	1 500	700	21 500	2 000
Adana	403 500	97 500	600	40	50	32	3 000	—	10 000	10 000
Amara	210 000	48 500	200	200	350	—	150	24	2 500	—
Trapezunt . . .	115 000	19 000	492	340	278	9	—	191	9 000	3 500
Im Ganzen . .	1 139 000	211 650	2 492	1 430	7 278	41	4 650	915	43 000	15 500
Totalsumme. .	4 588 000	1 039 250	39 749	7 941	36 385	938	40 950	22 997	290 300	106 000

für wahrscheinlicher). Es wurden fast 2000 Dörfer und Städte verwüstet, 568 Kirchen und Klöster zu Grunde gerichtet, mit Gewalt zum Mohammedanismus bekehrt die ganze am Leben gebliebene Bevölkerung von 559 Dörfern und Hunderte von Familien in den Städten, im Ganzen mehr als 100 000; 328 Kirchen wurden in Moscheen verwandelt, 179 Priester und 27 evangelische Pastoren wurden ermordet. Das Resultat ergab 540 000 Frauen, Kinder und Greise, die entweder zu Märtyrern geworden, oder ihre Ernährer verloren und der schrecklichen Not, dem Hunger und der Blöfse zur Beute fielen.

Der Schlag hat, wie Prof. Harris richtig bemerkt, das armenische Volk direkt auf den Kopf getroffen, a blow at the head. Alle tüchtigeren Vertreter der Landbevölkerung, alle geistlichen und geistigen Leiter, Lehrer, Förderer des Gemeinwesens, Kaufleute waren von der Obrigkeit im voraus als Opfer bezeichnet und fielen von der Hand der Mörder. All the social order had been smached to pieces like a clock, mit anderen Worten, die ganze Gemeindeeinrichtung, die Zellen, die die Gesellschaft bilden, all das, was der Gesellschaft als zusammenhaltendes Zentrum dient, wurde vernichtet, zerschlagen, wie man eine Uhr zerschlägt.

Aber die Armenier leiden schon so lange und so furchtbar, dafs die Nerven Europas, wie es scheint, stumpf geworden sind und dasselbe die Einzelheiten ihrer Folterungen ohne Mitleid anhört.

Es ist zwar über die Armenier und die armenische Frage viel*) gesprochen und geschrieben worden, aber

*) Von den Zeitschriftenartikeln über die armenische Frage, die in der letzten Zeit erschienen sind, verdienen besondere

die Sachlage ist dadurch nicht besser geworden, das tierische Wesen der Mohammedaner hat sich nicht geändert.

Nach der Ansicht des bekannten amerikanischen Missionärs Green giebt es drei Wege zur Lösung der armenischen Frage:

1. Die Einverleibung der Armenier in Rufsland.
2. Die Errichtung der Autonomie Armeniens.
3. Die Reform der Verwaltung, wie sie der 61. Artikel des Berliner Traktats fordert.

Nach der Ansicht des amerikanischen Autors erscheint diese Reform, obgleich mit grofsen Schwierigkeiten verbunden, bei den gegenwärtigen Verhältnissen als das Wünschenswerteste für die Mehrheit der türkischen Armenier. Die anderen Autoren und zwar: der bekannte belgische Nationalökonom Emile de Laveleye und Prof. Komarowsky meinen, dafs es notwendig sei, den Präcedenzfall vom Libanon zu wiederholen. Die Delegierten aller Grofsmächte müssen den Plan der Verwaltung Armeniens ausarbeiten, es mufs unbedingt ein christlicher Gouverneur an die Spitze der Verwaltung gestellt werden, der entweder von Armenien oder unmittelbar von den Mächten oder mit deren Einwilligung ernannt wird, und der eine gewisse Machtbefugnis zur Aufrechterhaltung der Ordnung besitzt. Von diesen Projekten hatte das letzte die meisten Aussichten, da es keine besonderen Schwierigkeiten bietet und keine grofsen Opfer verlangt, aber Dank der europäischen

---

Aufmerksamkeit: „Die deutsche Sozialdemokratie und die türkischen Wirren," von Ed. Bernstein, und die Notizen in der „Neuen Zeit" 1895–96, No. 47.

Politik ist auch dieses Projekt die Stimme eines Predigers in der Wüste geblieben. Aber bei einer solchen Sachlage, bei einer solchen Politik, wie die gegenwärtige, wird — wie Bernstein meint — Europa keinen Vorteil haben.*) Europa und sein Kapital ist am Schicksal der Türkei überhaupt und dem der Armenier im Besonderen sehr interessiert. Je weniger Aufregungen und Unordnungen in der Türkei vorkommen, um so gröſseren Vorteil hat Europa; je ruhiger und sicherer das armenische Volk, das einzige Kulturelement unter der halbwilden, muselmanischen Bevölkerung, leben wird, um so gröſsere Fortschritte wird der europäische Handel machen, und die Kultur überhaupt wird sich um so schneller in der Türkei verbreiten. Diese Thatsache tritt noch deutlicher vor unsere Augen, wenn wir alle Faktoren, die für die Existenz der Türkei, als eines sozialen Organismus, als Grundlage dienen, im einzelnen betrachten und zwar: ihre natürlichen Reichtümer, den Ackerbau und den Grundbesitz, die Steuern, die Industrie, die Verkehrsmittel, den Handel und endlich die Verwaltung mit dem Sultan an der Spitze.

III.

Die natürlichen Reichtümer.

Kleinasien, sagt der geistreiche Ferrero,**) die geliebte Tochter der Sonne, das schönste und fruchtbarste Gebiet,

---

*) Näheres in dem Artikel von Abruzzese: „Per la questione armena.“ La rivista moderna. Firenze 1900.

**) Il Militarismo. Milano 1898. p. 183.

der alte Sitz so vieler Zivilisationen, die Kornkammer und der Obstgarten der Welt, wo der Weizen, der Pfirsich, die Pflaume, die Aprikose, die Myrte und viele andere für den Menschen nützliche oder angenehme Gewächse ihren Ursprung genommen und von wo aus sie sich über die ganze Welt verbreitet haben, verliert jetzt, dem Anschein nach, fast seine ganze ursprüngliche Fruchtbarkeit. Die Türkei erzeugt schon nicht mehr so viel Getreide, um ihren Verbrauch zu decken, und Konstantinopel würde jetzt hungern, wenn die Einfuhr von Mehl aus Rufsland und Ungarn aufhörte. In dem Lande, in dem die ausgezeichnete syrische Pferderace gezüchtet wurde, weiden jetzt nur die Vertreter einer schlechten, schwachen Race, so dafs die Regierung in Ungarn Pferde für das Militär einkaufen mufs. Auf den Weiden wuchsen früher in den gut bestellten Thälern prächtig und in Fülle saftige Futterpflanzen, allein die Viehzucht ist dort unbekannt; der gröfste Theil des Schlachtviehs kommt aus anderen Ländern; die Milch ist teuer, die Butter mufs zum Teil aus Italien bezogen werden. In einem Lande, das einst aufserordentlich reich an Wäldern war, in dem man allein 52 verschiedene Eichenarten unterschied, ist das Holz an vielen Orten so selten geworden, dafs die Bauern mit Mist heizen müssen, um sich zu erwärmen. Grofse Strecken bleiben unbebaut und die Erzeugung aller Produkte ist jetzt im Vergleich zu dem Verbrauche unzureichend, so dafs die Türken ohne die Erzeugnisse der Völker, die ärmere Länder bewohnen, nicht existieren könnten. Eine derartige Unfruchtbarkeit des Bodens begann so rasch und stark zuzunehmen, dafs selbst der muselmanische Bauer trotz

all seiner Apathie und Stumpfheit es zu bemerken und sich darüber zu beunruhigen anfing. Er erinnert sich der Erzählungen der Alten, dafs die Erde einst das zwanzigste Korn erzeugt habe, während sie ihm nicht mehr als das siebente hervorbringt. Jedoch gehört dieses Land, das immer dürftiger wird, fast ausschliefslich der herrschenden Race und wird von ihr bearbeitet. Mit Hülfe der Waffen unterwarfen sich die Türken eine unendliche Menge verschiedenartiger Volksstämme und stiefsen nun in ihrem Herrscherhochmut auf die widerspenstige Laune des Bodens, der seine Wohlthaten immer kärglicher hergiebt. Die Erde empört sich gegen die bewaffneten Unterdrücker und mit langsam wachsendem Widerwillen droht sie von Jahr zu Jahr immer mehr ihnen die Möglichkeit zu entreifsen, in den besiegten Ländern zu leben, mit jedem Tage erschwert sie ihnen die Herrschaft über diese herrlichen Gebiete, deren Eroberung ihnen so viele Mühe gekostet hat. Unter den Erzeugnissen der Türkei nimmt das Getreide entschieden die erste Stelle ein. Es dient zur menschlichen Nahrung, wird aber auch als Viehfutter benutzt. Doch übt die Getreideproduktion einen geringen Einflufs auf den Wohlstand der Einwohner und auf die Staatseinnahmen aus.

Auf die Körnerfrüchte folgen: Tabak, Opium, Seide und Baumwolle; von ihnen haben die drei ersten schon eine grofse Bedeutung für den Handel, auch die Produktion aller dieser Handelsartikel könnte im Vergleich zu der jetzigen bedeutend gesteigert werden. Die Hauptbezirke, die Tabak in Kleinasien bauen, sind folgende, nach der Gröfse ihrer Produktivität: Samsun mit Baschin und Zenik, Smyrna mit Magnesia und Pergamum, Trape-

zunt mit Usküb, Michaliiz und Sinop. Syrien und Mesopotamien haben keinen geringen Anteil an dem Handel mit diesen Produkten.

Die Maulbeerbäume, die überall wachsen, werden ausschliefslich für die Seidenzucht im Brussaschen Kreise angepflanzt, auch in der Umgegend von Diarbekr in Nordsyrien und im Libanon-Gebiet.

Die Seidenraupenzucht und die Bearbeitung der Seidenrohstoffe ist die Hauptbeschäftigung von Brussa, so dafs der Export an Seide und Cocons jährlich im Durchschnitt die Summe von 350000 Frs. erreicht. Von den Erzeugnissen der kleinasiatischen Flora ist ferner die Manna bemerkenswert, deren Heimat die Provinz Samsun sein soll. Die Manna wird nicht hoch geschätzt 8—10 Grusch*) für 20 kg. In derselben Provinz ist die Pflanze Astragalus sehr verbreitet, aus welcher gummi Traganta gewonnen wird.

Das Obst hat auch einen bedeutenden Handelswert. In vielen Provinzen befinden sich wundervolle Obstgärten, deren Produkte den Gegenstand des Exports von Kleinasien bilden. In Zeitun allein befinden sich über 3000 und in seiner Umgegend 7—8000 Gärten. Von hier wird jedes Jahr an 20 000 kg Baumwolle, 400 000 kg Weizen, 150 000 kg Gerste, 2000 kg Sesam und 400 000 kg Flachs ausgeführt.**)

In Bezug auf den Handel sind natürlich diejenigen Provinzen wichtig, welche die Eisenbahn durchschneidet. Als Beispiel nehmen wir die Station Sadandia.

*) Ein Grusch = 20 Pfennig.

**) Näheres in dem vortrefflichen Buch von A. Latino: Gli Armeni e Zeitun. Firenze 1897. Vol. II p. 194—202.

Bei der Station Sadandia steht ein ganzer Wald von Obstbäumen, Feigen und Kastanien; in einem halben Jahre (1890) wurden von dieser Station expediert:

Kirschen, Pflaumen und Birnen — 125 000 kg, Pfirsiche 66 000 kg, Wassermelonen 2000 kg, Äpfel 506 000 kg, Getreide 258 000 kg, Seide 3000 kg, Baumwolle 20 000 kg und Verschiedenes 71 000 kg.

Auch die nächste Station Adabasar hatte im Herbste des Eröffnungsjahres schon einen stattlichen Verkehr von 962 700 kg Getreide, Kartoffeln, Knoblauch, Wassermelonen, Trauben, Tabak, Nüssen.

Weit bedeutender sind die Nufsbaumwälder an der südlichen Küste des Schwarzen Meeres. Trauben und getrocknete Feigen sind die wichtigsten Verkehrsartikel in Smyrna, die Datteln sind in den letzten acht bis zehn Jahren zum Exportartikel des südlichen Chaldäa geworden. Überhaupt bilden der Überflufs an Boden und seine Fruchtbarkeit die Hauptquelle des Volkswohlstandes der Türkei. An den Küsten des Bosporus ist die Türkei von der Natur zum Ackerbau bestimmt. Die geologischen und die klimatischen Verhältnisse Asiens sind für eine erfolgreiche Bodenbearbeitung so günstig, wie nirgends in Europa. Hier könnte der Ertrag aller bekannten landwirtschaftlichen Produkte auf eine fast beliebige Höhe gebracht werden, die nur durch die geringe Menge der aufgewandten Arbeit nnd durch den Mangel an Kenntnissen beschränkt ist. Dafs die gegenwärtigen Landesverhältnisse keinen Mafsstab für seine ganze Produktionskraft abgeben können, ist zweifellos. Ein flüchtiger Blick auf seine hauptsächlichen Produkte

genügt, um zu sehen, wie reich und grofs seine Ernten sein müssen, trotz aller fiskalischen Mifsbräuche und der vorsintflutlichen Art der Bodenbearbeitung und dem Mangel an Märkten für alle Exportprodukte. Es bedarf nur einer besseren Regierung und des Zuflusses westlicher Kapitalien und Kenntnisse, um von neuem dieses Land zum produktivsten der Erde zu machen.

Aber so grofs und verschiedenartig der Reichtum an den erwähnten Erzeugnissen auch sein mag, so kann er doch kaum den Reichtum an Mineralien und anderen Schätzen übertreffen, die in Fülle sowohl an der Oberfläche der Erde, wie auch in ihrem Schofse, in den Binnengewässern und an den Meeresküsten zerstreut sind. Der Boden Anatoliens besteht hauptsächlich aus Felsen, die der Sage nach grofse Schätze bergen und wirklich an kostbaren Mineralien reich sind. Diese Gegend ist bekannt durch ihren Reichtum an allen Metallen, Platin ausgenommen. Die Erzlagerstätten befinden sich nicht nur in der Nähe des Meeres oder schiffbarer Flüsse, sondern sie liegen auch, was noch wichtiger ist, in nur geringer Entfernung von einander. So finden wir an vielen Stellen Kohlenlager in der Nähe von Erzgruben, d. h. eine so vorteilhafte Vereinigung, welche den hauptsächlichen Reichtum eines jeden Landes ausmacht.

Nach den Angaben der Pforte befinden sich im Reiche etwa 250 offene Erzgruben, von welchen $^3/_4$ Asien angehören.

Der gröfste Teil des Erzes wurde früher bearbeitet, jetzt aber sind viele Gruben aus Mangel an Kapitalien oder aus anderen Gründen verlassen; so dafs jetzt nur

in 30 Gruben gebaut wird; dennoch ist die Ertragsfähigkeit keiner einzigen Grube vollkommen ausgenützt. Von dieser geringen Zahl wurde vor zwei Jahren in neun Gruben auf Staatskosten gebaut, in den übrigen aber von Privatkonzessionären. Die der Hauptstadt am nächsten liegenden Kohlenlager, und die ersten ihrer Bedeutung nach, befinden sich in Heraklea, einer kleinen Stadt von etwa 4000 Einwohnern an der südlichen Küste des Schwarzen Meeres, 115 Meilen östlich vom Bosporus. Diese grofsen Kohlenlager oder dieses Kohlengebiet erstreckt sich auf 80 Meilen von Osten gegen Westen hin, und von der Küste durchschnittlich auf 5 Meilen in das Innere des Landes hinein. Sie wurden im Jahre 1841 entdeckt. Allein bis zum Krim-Kriege, nach welchem zwei englische Iugenieure von der Hohen Pforte zur Leitung des Unternehmens berufen wurden, wurde kein systematischer Versuch zur Hebung der Kohle gemacht. Bald nach dem Beginn des Krieges, hatte die englische Regierung eines von den Kohlenlagern (Uselmez) gepachtet und versorgte im Laufe von zwei Jahren mit dem gewonnenen Heizmaterial ihre eigene und die französische Flotte. Die Kohle tritt an vielen Stellen bis an die Oberfläche hervor, die Mächtigkeit der Lagerstätten schwankt zwischen drei und achtzehn Fufs. Die Gewinnung der Kohle wird aber so mangelhaft, weil fremdartige Bestandteile und massenhafter Schmutz sie so verderben, dafs die Pforte gezwungen ist, für ihre Kohlenstationen englische Kohle zu kaufen. Inzwischen hat die offizielle Untersuchung gezeigt, dafs drei aus drei verschiedenen Lagerstätten sorgfältig gewonnene Proben an Güte gleich sind: die erste der

besten Waleser Kohle, die zweite der besten Newcastler Kohle und die dritte, obgleich minderwertiger als die letztere, aber immerhin besser als jede andere englische Kohle, die auf den Märkten Konstantinopels verkauft wird. Die Kohle von der besten Sorte befindet sich bei Goslu, ebenfalls an der Meeresküste etwa 20 Meilen östlicher als Erekli, auf einem Gebiet, das von einer halben bis zu zwei Meilen breit ist. Diese grofsen Ländereien bilden einen Teil der Güter des Sultans, und obgleich die ausländischen Kapitalisten oft sehr vorteilhafte Pachtanerbietungen gemacht haben, vereitelten die heimlichen Hofintriguen jedesmal den Versuch, und im Laufe von 20 Jahren wurden die Minen entweder unter den Hofgünstlingen verschenkt oder fast ohne jeglichen Vorteil für die Staatskasse in Bau genommen. Die folgenden der Bedeutung nach grofsen Lagerstätten befinden sich auf dem Gipfel des Dargalla-Dag's neben Kirkagatscha, sechsunddreifsig Meilen von der Station Magnesia, der Smyrna—Kassabschen Eisenbahn entfernt. Die Kohle liegt hier auf dem Gipfel des Berges fast horizontal und teils auf den Abhängen. Die umfangreichen Lagerstätten liegen in der Entfernung von 200 Yards bis zu drei Meilen von einander. Andere Lagerstätten wurden an den beiden Küsten des Bosporus und längs des Marmarameeres entdeckt; in Torbala, zwischen Smyrna und Acdin, in der Umgegend von Nasli in Kormorka fünfzig Meilen gegen Südwesten von Diarbekir; in den Dörfern bei Wan auch am Tigris und in der Umgegend von Bagdad. Ohne Zweifel würden mit Hülfe europäischer Kenntnisse und Kapitalien die umfangreichen Lagerstätten, die an den Küsten des

Schwarzen Meeres sich befinden, für Südrufsland und andere Märkte der Levante genügen.

Das Eisenerz.*) Die Kohle erscheint jedoch als eines von den vielen Mineralprodukten dieser gesegneten Länder, die den Abbau erwarten. Zahlreiche Spuren des Eisenerzes waren im Erekli-Kostusschen Bezirke, dicht in der Nähe der Kohlenlager gefunden worden, aber noch weit reichere Erzgruben, welche über siebzig Prozent reines Metall liefern, befinden sich in Limor-Dag bei Kharput und hundert Meilen gegen Süd-Westen von Marasch. Die Minen chromsauren Salzes und Schwefeleisens befinden sich in Brussa, Bischformak-Dschimali, Dewredschan, in der Nähe von Kastamuni. Der Gebirgsrücken gegen Osten von Adramitti und gegen Norden von Mitimni enthält hauptsächlich auch verschiedene Arten von Schwefelkies, während das Magneteisen in Fülle auf den Gipfeln des Bos-Dags vorkommt, der die südliche Grenze des Thales Germus und Koja-Dag, zwischen Tus-Gelesch und Enischehr bildet. Das Kupfer kommt noch in grofser Menge im Osten von Koslu vor; etwa fünfzehn Meilen von der Küste entfernt befinden sich reiche aber verlassene Kupfergruben bei Bakir-Kurgai, die vor 3 Jahrhunderten dem turkmenischen Emir von Sinop, dem damaligen Besitzer die Möglichkeit gaben, 200 000 Dukaten jährlichen Tributs zu zahlen. In derselben Provinz befindet sich noch eine andere Grube in Kurei-Nuchas, ferner eine bei Tepe-Hana; jedoch sind ihre Erträge sehr unbedeutend. Bei weitem wichtiger sind die Kupferlager-

*) Dr. E. Friedrich, Handels- und Produktenkarte von Kleinasien. Halle 1898.

stätten bei Organa-Madena auf den Gipfeln des Taurus. Das sind wahrscheinlich die reichsten Lagerstätten in Anatolien, da sie 12—15 % reines Kupfer enthalten. Sie werden von der Regierung abgebaut, die hier jährlich nicht mehr als 500 Tonnen gereinigten Kupfers erhält. Ein solch unbedeutendes Resultat erklärt sich teils dadurch, dafs das Metall zu Pferde und auf Kameelen 64 Stunden bis Tokato gefahren werden mufs, wo es gereinigt wird, aber noch mehr aus Mangel an einem systematischen und verständigen Abbau. Vor einigen Jahren hat man der Regierung bewiesen, dafs bei einer Ausgabe von ungefähr sechzigtausend Franken für die Vervollkommnung der Verkehrswege und der Art und Weise des Bergbaues dieses Unternehmen um das Zehnfache erweitert werden könnte; dieser Vorschlag, obgleich er gebilligt wurde, hatte dasselbe Schicksal wie so viele türkische Reformen, d. h. aufser dem ersten Teil der Handelsstrafse zwischen Biredschik (am Euphrat) und Aleppo ist bis jetzt in dieser Hinsicht nichts unternommen worden. Weniger reiche, aber immerhin sehr wertvolle, Kupfergruben befinden sich bei Baiburt, zwischen Trapezunt und Erzerum und bei Tireboli, an der Meeresküste. Diese Gruben, die jetzt vernachlässigt sind, gaben einst 150 bis 200 Tonnen reinen Metalls. Endlich sind auch in Eleben etwa zwanzig Meilen gegen Süden von Tireboli, reiche unberührte Schätze dieses Metalls.

Das Silbererz. Dem Reichtum und der Bedeutung nach folgt das Silbererz, an dem die ganze Hochebene, die vom Kisil-Irmak durchströmt wird, zwischen Iskelib und Mersiphon reich ist.

Jedoch wird hier nur eine kleine Grube bei Gumusch-

Madena bei Osmandschik gebaut. Direkt gegen Süden von ihm trifft man die Lagerstätten von Bogdar-Dag im Taurus und in der Nähe von Adana, wo sie entdeckt und mit Vorteil während der egyptischen Okkupation exploitiert wurden. In der gegenwärtigen Zeit werden diese Gruben auf primitivste Weise und im geringsten Maſse ausgebeutet. Die Erzgruben von Keban-Madena sind ebenfalls an diesem Metall und auch an silber- und bleihaltigen Erzen reich, die jährlich weniger als eine Tonne gereinigten Metalls geben. Es finden sich ebenfalls groſse Lager in Gumusch-Hané neben Trapezunt. Einst die reichsten Silbergruben Asiens, sind sie jetzt gröſstentheils verlassen, weil ihre jährliche Einnahme selten mehr als 100 Pfund Sterling ausmacht. Andere Lagerstätten desselben Metalls befinden sich bei Alaidin und Bereketli, beide nicht weit von Kornié bei Gebon und Piridschan in der Nähe von Diarbekir und ebenso in groſsen Mengen auf den Inseln und in Imbros. Die silber- und bleihaltigen Erzgruben sind in Überfluſs bei Okman-Madena im Bezirke Tokata entdeckt worden. Obgleich die Erzgruben sich hier auch mitten in den Wäldern befinden und die Arbeiter billig und zahlreich vorhanden sind, wurden sie bis jetzt noch nicht abgebaut. Auf den Gipfeln des Imik-Dag, im Angora Paschalik, warten ebensolche Reichtümer vergebens auf den Abbau, wie in Dessen-Madena in derselben Provinz zehn Meilen von dem schiffbaren Kisil-Irmak entfernt.

Der Schmirgel, seiner Qualität nach dem besten von Naxos gleich, wird im Süden von Brussa am Fuſs des Demir-Dag Gebirges überall angetroffen, auch an vielen Punkten zwischen Smyrna und Aidin; sogar in seiner

jetzigen Bearbeitung bildet der von dort bezogene einen wichtigen Teil im Export des ionischen Hafens. In noch gröfserer Menge findet er sich in Kutahia. Die Transportkosten von hier bis zum Meer machen eine Ausbeutung ökonomisch unmöglich. Die beiden Thäler des Euphrat und des Tigris wie auch Zentralmesopotamien sind an Harz und Petroleum, das sich an der Oberfläche an tausend Punkten zeigt, sehr reich. Petroleum wird aber nur für den unbedeutenden Bedarf der kurdischen und arabischen Dörfer gewonnen, die in weiter Entfernung von einander in diesen einst bewohnten, jetzt aber öden Gegenden hausen.

Der Schwefel findet sich in vielen Gegenden des westlichen Kleinasiens, aber hauptsächlich und in sehr grofsen Mengen bei Alaschehr, in den heifsen Quellen von Brussa, Islam-Kea, Tschaman-Lari und anderer benachbarten Orte.

Das Steinsalz findet sich in Ueberflufs und wird auf Staatskosten in der Nähe von Siorta, in Kurdistan gebaut, aber hier wie auch überall übertrifft die mögliche Gewinnung die gegenwärtige. Etwa 20 oder 35 Kilometer von Erzerum in der Umgegend von Hassan-Kule befinden sich reiche Naphtaquellen, aber sie werden von den Bewohnern nur in patriarchalischer Weise ausgenützt.

Nicht weit von Hassan-Kale befinden sich Schwefelgruben und Steinkohlenlager. In der Nähe von Kammach befinden sich Steinsalzlager und Steinkohlengruben. Aber die reichsten Steinsalzlager liegen im Bezirke von Musch. Der Berg Sim (bei der Stadt Musch) ist reich an ausgezeichneten Steinsalzen und an Silbererzen.

In der Umgegend von Bitlis findet sich Marmor, Antimon und Kupfererz. Nicht weit von Aintan kommen reiche Schichten des schwarzen und weissen Marmors vor.

In der Provinz Sassun finden sich reiche Lager von Eisen und Kupfer, aber sie werden in primitivster Weise abgebaut. Jährlich erhält man nicht mehr als 13,400 Zentner Eisen; von Kupfer und anderen Mineralien noch weniger. In derselben Provinz finden sich Goldgruben.

In Eudoxien kommen reiche Kalksteinlager, Marmor (grün, blau, schwarz u. s. w.), Granit, Eisen, Kupfer u. s. w., vor.

Im Berge Zerit sind Eisenlagerstätten, welche eine Zeit lang von den Zeitunern abgebaut wurden; aber sie sind verlassen worden, seitdem die europäische Einfuhr den Preis der inländischen Produkte herabgesetzt hat. Der westliche Berg ist von schönsten Wäldern bedeckt und die Zeituner hatten auch Sägemühlen, aber sie wurden ebenfalls aufgegeben, da die Regierung die Steuer für Holzfällen so sehr erhöht hat, dafs der Arbeitslohn die Steuer nicht mehr deckte.*)

Die vorgenommenen geologischen Nachforschungen erwiesen, dafs in den Bergen des Samsunschen Sandschaks zahlreiche Lagerstätten von Eisen, Blei, Silber und Kupfer vorhanden sind. Jedoch werden diese Mineralschätze gar nicht ausgenutzt; manche verlassene Hüttenwerke sind zwar zu sehen, aber sie stellen nur Denkmäler des Unternehmungsgeistes der alten Völker dar,

*) A. Latino, Gli Armeni e Zeitun. Vol. II p. 140.

der seit der Eroberung des Landes durch die Türken sich nicht wieder erneute.

Aufser den soeben genannten Erzlagerstätten in Kleinasien kommen daselbst auch verschiedene edle Gesteine vor.

Aufser dem einfachen Marmor, dem weifsgefleckten Steine von Sinnand (hinter Eskischehr), dem schwarzen Basalt von Diarbekir und dem prächtigen grünen Marmor des Elbeck, findet man alle, auch die seltensten Steinarten in der asiatischen Türkei; aber bei dem Mangel an Transportmitteln haben nur die Steine eine Bedeutung für den Handel, die an den Küsten des Marmorameeres ausgegraben werden und die man auf Schiffen transportieren kann. Der Meerschaum findet sich massenhaft in der Nähe von Kutahia, von wo er nach Österreich von den Händlern Kutahia-Eskischehr's gebracht wird.

Der Fang von Schwämmen fördert bedeutend den Ausfuhrhandel von Rhodos und Smyrna, er bildet fast ausschliefslich ein Monopol des Archipels; aber auch hier stört der Mifsbrauch des Fiskus den Betrieb und die Einnahme ist viel kleiner, als sie unter besseren administrativen Verhältnissen sein könnte.

Schliefslich noch etwas über den Waldreichtum der Türkei. Eine Gruppe deutscher Landwirte beendete ihre Untersuchungen und Messungen der Waldflächen der Türkei in ihrem europäischen und asiatischen Teile. Nach ihrer Berechnung umfafst die ganze Fläche der türkischen Wälder 12 000 000 Hektare. Dabei übertreffen die Wälder im Libanongebirge und dem Trapezunt'schen Wilajet ihrer Gröfse und Dichte nach die

Alpenwälder, die Böhmischen, Salzburgischen und die Kleinkarpatischen Wälder zusammen genommen. Die Wälder des Libanon sind reich an Cedern, aus denen die Phönizier ihre Schiffe gebaut haben. An den Küsten des Mittelländischen Meeres erstrecken sich grofse Flächen, die mit Eichen, Ulmen, Platanen, Palmen und Lindenbäumen bestanden sind. Der ganze türkische Archipel ist von Oliven-, Citronen- und Orangenbäumen bedeckt. Die Albanischen Berge, die südlichen Kreise Bulgariens und die nördlichen Teile Rumeliens sind mit verschiedenen Bau- und Brennholzarten bedeckt, ebenso wie die Wälder des grofsen und kleinen Balkangebirges. Die Wilajets von Brussa, Diarbekir, Mammuljul-Asis, Wan, Bitlis, Erzerum, Adana, Aidin und die Berge von Kurdistan können nach der Ansicht deutscher Gelehrten bei verständiger Behandlung $^2/_3$ von Europa auf unendliche Zeiten mit Brennholz versorgen. Die Palmenwälder der Türkei können den Bedarf aller Holzschnitzer der Welt auf Jahrhunderte hinaus decken. Wie aus den türkischen Zeitungen zu ersehen ist, wurden die deutschen Landwirte von ihrer Regierung nach der Türkei geschickt, da die erstere die Absicht hatte, mit der türkischen betreffs der Pacht von türkischen Waldparzellen zu unterhandeln, um bei Bauten von Eisenbahnen, wo es notwendig erscheint, die Ausbeutung der Wälder zu erleichtern.

Die natürlichen Reichtümer der asiatischen Türkei sind, wie wir es aus dem Vorhergehenden sehen, bedeutend, verschiedenartig und einer kolossalen Entwickelung fähig, deren Möglichkeit durch die Eigenart der vorgeführten Thatsachen bedingt wird. Die erste

Vorbedingung besteht im Bau von einfachen Landwegen, welche ein doppeltes Ziel verfolgen würden, d. h. einmal den Landesverkehr zu erleichtern und zweitens für den Bau von Eisenbahnen die Verbindung wichtiger im Innern des Landes liegender Punkte mit dem Meere zu sichern.

Die zweite Bedingung ist eine regelmäfsigere Verteilung der Abgaben und Abschaffung der Pachtzahlung mit allen ihren Mifsbräuchen. Die anderen Reformen scheinen uns erst in zweiter Linie zu stehen, wenn sie auch durchführbar sind; aber die eben genannten sind die notwendigsten und müssen jeglicher ernsthaften Verbesserung des sozialen und materiellen Zustandes des Landes vorausgehen. Jetzt hat das Land keine Mittel, um die erste Bedingung zu erfüllen, und man würde grofse Enttäuschungen erleben, wenn man sich der Hoffnung hingeben wollte, dafs die Pforte aus ihrer eigenen Initiative heraus an die Durchführung der zweiten Bedingung gehen wird.

Après nous le déluge, das ist die Devise, an welche, wenn auch in verschiedenem Grade, die Sultane und Veziere sich halten.

IV.

Der Ackerbau und der Grundbesitz.

Die Türkei besitzt ungeachtet des Verlustes bedeutender Provinzen noch umfangreiche fruchtbare Gegenden und ihr Ackerbau ist die Hauptquelle des Wohlstandes des Landes und zu gleicher Zeit fast das einzige Existenz-

mittel eines ungeheuren Teiles der Bevölkerung. Damit nicht genug, ist der Ackerbau in der Türkei die Hauptquelle der Staatseinnahmen und des Handels. Trotz alledem bekümmert sich die Regierung sehr wenig darum, diesen Betrieb auf eine feste Grundlage zu stellen und die schreienden Bedürfnisse der Landwirtschaft zu befriedigen.

Die Landwirtschaft in der Türkei bildet in keiner Beziehung eine Ausnahme in dem allgemeinen Zurückbleiben des Landes. Dank den herrschenden ökonomisch-sozialen Zuständen sind sowohl die Christen, als auch die Muselmanen gleich halsstarrig in ihrer Anhänglichkeit an die alten Agrikulturmittel. In allen Provinzen wird der Boden in primitiver Weise bestellt.

„Die ausgedehnten Flächen der anatolischen Hochebene könnten nicht nur eine grofse Bevölkerung ernähren, sie wären auch in der Lage, grofse Mengen Getreide für den Export zu liefern. Gegenwärtig liegen sie gröfstenteils unbebaut und dort, wo ein Anbau stattfindet, ist derselbe nicht zweckmäfsig und vernachlässigt. Im Frühjahr wird die Erde ein wenig gepflügt, Dünger wird fast gar nicht verwendet; auf einem Grundstücke wird mehrere Jahre nacheinander dasselbe Produkt gebaut, bis der Boden erschöpft ist. Nach der Ernte wird das Getreide auf dem Felde ausgebreitet und mittels der sogenannten Dreschschlitten gedroschen. Der Dreschschlitten besteht aus einem einfachen, unten mit Eisenzähnen versehenen Brett, das der Bauer mit Büffeln bespannt und mit seinem eigenen Körpergewichte beschwert; mit diesem Brette befährt er das gemähte Getreide so lange, bis sich die Körner aus des Ähren gelöst haben.

Von überaus ungünstigen Folgen für den Ertrag der Felder ist auch die Baumlosigkeit der anatolischen Hochebene. Vergegenwärtigt man sich auch noch das Prinzip des Orientalen, nicht mehr zu arbeiten, als für den momentanen Lebensbedarf notwendig ist, so wird man es begreiflich finden, dafs in den anatolischen Bauerndörfern Hunger und Elend häufige Gäste sind."*)

Dank solcher Ackerbestellung entsprechen die Erträge der allgemeinen Fruchtbarkeit des Bodens in keiner Weise. Die Pachtverträge, auf Grund deren das Land abgetreten wird, sind überaus kompliziert und werden deshalb Kapitalien zu landwirtschaftlichen Zwecken nicht verwendet. Die Verschiedenartigkeit der Steuern, besonders die Art und Weise ihrer Erhebung, ist in ihren Folgen noch viel verhängnisvoller für den Betrieb. Aufserdem hat der einfache türkische Bauer weder Neigung zur landwirtschaftlichen Arbeit, noch fühlt er sich von ihr angezogen. Die Türken thun ihr Möglichstes, um jeglicher physischer Arbeit, die anstrengend ist und bei der man sich allerhand Strapazen aussetzt, auszuweichen.

In den vier Jahrhunderten ihrer Herrschaft über die Christen sind die Türken so faul geworden und haben sich daran gewöhnt, schwere physische Arbeit anderen zu überlassen. So sehen wir auch jetzt, dafs, wenn die Umstände den Türken zwingen, sich mit Mühe sein Brot zu verdienen, dafs er sich immer eine solche Beschäftigung aussucht, wo er die Aufsicht führen und Befehle

---

*) Dr. J. Grunzel, „Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens". Wien 1897, S. 52.

erteilen kann, aber er ist stets besorgt, die Arbeit von sich zu wälzen, die seine Arme und seinen Rücken ermüden könnte. Es ist klar, dafs sein Herz am Ackerbau und an der Industrie am wenigsten hängt, mit ihnen beschäftigen sich in der Türkei hauptsächlich die dem Sultan untergebenen Völker. Der unbedeutende Teil der türkischen Bauern, welcher in Dorfkreisen lebt und genötigt ist, sich und ihre Familien durch Ackerbau und Handwerk zu ernähren, lebt in ungeheurer Armut.

Wir wollen nun ein paar Worte über den Grundbesitz hinzufügen, um dadurch noch mehr die nicht beneidenswerte Lage aufzuklären, in welcher sich die Landwirtschaft des Osmanischen Reiches befindet.

Nach der Lehre des Koran gehört die Erde nur Gott, welcher es den Menschen erlaubt, sie zu benutzen, je nach ihren Bedürfnissen und Verdiensten. Dieser Lehre folgend, übertrug das muselmanische Gesetz das faktische Recht des Bodenbesitzes auf Miri, d. h. auf die Staatskasse, über die der Sultan frei verfügt. Privatpersonen aber hat es nur eine zeitweilige und beschränkte Benutzung des Bodens überlassen.

Bei der Eroberung wurde das ganze Land zu Staatsland erklärt, alsdann wurde ein Teil den Moscheen zugeteilt, Wakuffe bildend; ein Teil wurde als Anteil der Sieger ausgeschieden und ihnen überlassen, oder er blieb für die Besiegten, das übrige Land ging in die unmittelbare Verfügung der Miri über.

Späterhin hat der Staat dem Privatgrundbesitze in gewisser Hinsicht nachgegeben, indem er das Veräufserungsrecht zugelassen hat.

Derartige Landstücke, Mulk genannt, wurden als Eigentum des Besitzers angesehen, sie waren nicht frei von dem Zehnten, man durfte sie aber wenigstens verkaufen oder nach freiem Ermessen des Besitzers übergeben.

Im Wesentlichen werden alle Arten des Grundbesitzes in der Türkei unter die drei Kategorien Wakuff, Miri und Mulk gebracht.

Wakuff — das Land, das den Moscheen gehört; zu dieser Kategorie rechnet man:

1. Wakuff-el-Saran d. h. das Land, das nach jedem Sieg zum Unterhalt der Moscheen, der Spitäler, der Schulen und anderer religiöser oder wohlthätiger Anstalten ausgeschieden wird.

2. Wakuff-el-Kajamani, der Landbesitz, der zu demselben Zwecke von Privatpersonen geopfert worden ist.

3. Adett oder zeitweiliger Wakuff, der den gröfsten Teil des Landes umfafst, das den Moscheen freiwillig abgetreten worden ist, um es vor der Konfiskation zu retten. Diese Uebergabe wird von dem Besitzer ausgeführt, indem er es als Geschenk darbietet oder für eine geringe Summe, Häuser oder Grundstücke der Administration der Moscheen verkauft. In diesem Fall bleibt der Besitzer Pächter sein Leben lang und zahlt einen geringen Pachtzins, mit dem Recht die Nutzung des Landes seinen Erben zu hinterlassen oder es bei Lebzeiten einem Fremden zu übergeben, auf den alle Rechte des früheren Besitzers übergehen.

Miri oder Staatsländer werden in 5 Gruppen eingeteilt.

1. Diejenigen Vermögen, deren Einkünfte direkt dem Staatsschatz zufliefsen.
2. Mewall oder unbebautes Land.
3. Das Privateigentum des Sultans.
4. Emlak-Humajun oder Länder, die ohne Erben geblieben sind, und
5. die Güter der Mutter des Sultans und anderer Mitglieder der kaiserlichen Familie.

Vor der Regierung des Sultans Machmud gehörten in diese Gruppe der Länder auch verschiedene Militär- und Bürgerländer (Siamette, Timave u. dergl.) — der Rest des Feudalsystems, das er aber abgeschafft hat, indem er sie in lebenslängliche Pensionen umwandelte; so gingen die Güter dieser Kategorie in den Bestand der Miri über.

Mulk. Ein Privateigentum, stellt es eine freie Benutzung des Landes dar, insofern der Eigentümer es verkaufen oder nach freiem Ermessen veräufsern darf, und tritt das Land nur, wenn er ohne Testament stirbt und keine Erben hinterläfst, in das volle Eigentum des Staates.

Es mufs bemerkt werden, dafs auch der private Grundbesitz einer gewissen Einschränkung unterworfen ist. So bekommt der Eigentümer des Tabu (des Kaufdokuments) nur das Recht, das Land zu benutzen, und darf daher nicht darüber verfügen, wie über sein Eigentum.

So können die Wiesen und Weiden nicht in Ackerland verwandelt werden, Bäume und Weinstöcke dürfen ohne obrigkeitliche Erlaubnis nicht gepflanzt werden, ebenso dürfen keine Bauten auf Ackerland ohne ein besonderes Irade des Sultans aufgeführt werden. Das

Irade oder die Erlaubnis des Sultans kostet aber manchmal viele Sorgen, Zeit und Geld.

Aufser dem Obengenannten darf der Eigentümer keine Ziegel oder Dachpfannen auf eigenem Lande brennen, ohne der Regierung eine besondere Steuer zu zahlen, die den Wert des Bodens, aus welchem dieses Material gewonnen wird, deckt.

Beim Fehlen jeglicher Statistik kann man nicht einmal mit einiger Genauigkeit bestimmen, welchen Teil des ganzen Landes Wakuff oder Miri u. s. w. ausmacht. Die Türkei befindet sich in den Händen bedeutender Eigentümer, gröfstenteils der Nachkommen der Derebei's oder anderer Feudalherren. Überhaupt ist in vielen Gebieten ein schreckliches Steigen der Preise für Grund und Boden und ein grofser Mangel an demselben zu bemerken. Zum Beispiel in den Provinzen des Erzerumschen und Trapezuntschen Sandschaks ist die Not so grofs geworden, dafs die armen Bauern Land bei den bedeutenden Gutsbesitzern für die Hälfte des Feldertrags pachten. Die Zahlung für die Nutzung des Landes ist in verschiedenen Sandschaks verschieden. Der Betrag schwankt von sechs Piaster bis zu einem Pfund pro Hektar.

Noch heute kommt eine Art von Leibeigenschaft, unter dem Namen Miribai bekannt, in der Türkei vor. Sie besteht in Folgendem: Der arme Bauer, der keine Mittel hat seine Felder zu bebauen, wendet sich gewöhnlich an die Kapitalisten und Wucherer und leiht von ihnen eine Summe Geldes und das zur Bestellung nötige Saatgut. Dafür verpflichtet er sich, den ganzen Ertrag des Feldes so lange mit seinem Gläubiger zur

Hälfte zu teilen, bis er die ganze Schuld bezahlt hat. Aufserdem bekommt der Gläubiger jedes Jahr noch das zum Säen geliehene Saatgut zurück. Auf solche Art bekommt der Bauer für seine Mühe einen sehr geringen Teil der Produkte des Landbaues, und da er nicht imstande ist seine Schuld zu bezahlen, bleibt er sein ganzes Leben lang in einer derartigen abhängigen Lage.

Nun wollen wir einige Worte über das Forsteigentum sagen: In Kleinasien giebt es drei oder vier Arten des Forsteigentums, dabei hat jede ihre besonderen Einteilungen: Kurak — ein Wald, der einer Privatperson gehört, wenn auch der Boden, auf dem der Wald steht, Mulk oder Wakuff ist, die Wälder Baltalik — das Eigentum der Dorfgemeinde — ebenfalls unabhängig davon, wem das Land gehört, Baltalik-Musterek sind Wälder, auf die einige um diese liegenden Dörfer gemeinsame Rechte haben, und Jebel-ul-Bag oder Bergwälder, die dem Staate gehören und die den bedeutendsten Teil aller Wälder ausmachen.

Die Lage des Grundbesitzes einerseits und die Unsicherheit des Lebens und des Eigentums der Bauern andererseits erscheinen als die Ursache des Zurückgebliebenseins der Landwirtschaft.

„Der türkische Fiskus, sagt Ferrero*), wütet unter den kleinen und armen Eigentümern, die keine Ersparnisse haben und zieht eine andere Geifsel nach sich — den Wucher; so dafs die Bauern, von den Steuern und dem Wucher zu Grunde gerichtet, entweder die Zahl der Bettler vermehren, die den Bettlerstand in den grofsen

*) Ferrero, Il Militarismo. Milano 1898, S. 186—187.

Städten des Reiches bilden, oder sich Stellen suchen als Küchendiener, Kellner, Hofschmarotzer oder im Trofs bei irgend einem reichen Pascha, die Kühnsten werden in den wildesten und ödesten Gegenden der Türkei zu Räubern. Deshalb hat sich seit einiger Zeit die Räuberei in der Türkei sehr entwickelt und bildet eine der schrecklichsten Wunden des Landes, die mit jedem Tage immer schlimmer und ärger wird, so dafs die Räuber sich jetzt schon bis vor die Thore von Smyrna und Saloniki heranwagen und es so weit treiben, dafs sie sogar in der Umgebung von Konstantinopel auf Raub ausgehen.

Die Räuber, ebenso wie die Wucherer und Beamten, bilden einen Teil der Gesellschaft, der hauptsächlich von den Abgaben, die den Bauern ausgesogen werden, lebt.

Von den Steuererhebern, den Räubern, Beamten und Wucherern ausgeplündert, erschlafft der türkische Bauer widerstandslos, ohne Klagen, mit gleichgiltiger Unterwürfigkeit gegenüber dem Schicksal.

Indem der Bauer dem Staate mehr als die Hälfte seines Erlöses abgiebt, hat er weder gute Wege, noch ein gerechtes Gericht als Ersatz. Dabei ist es auch nicht zu verwundern, dafs die Dorfbewohner oft genötigt sind, ihre Rettung vor den Steuererhebern in der Flucht zu suchen, oder sie siedeln, ihr Land ganz verlassend, in die Stadt über und treiben dort irgend ein Handwerk, oder sie betteln.

Aus diesen Gründen sind so viele ackerbautreibende Provinzen jetzt wüst geworden, eine grofse Anzahl der fruchtbarsten und früher gut angebauten Felder bleiben jetzt brach, während die Städte von gesunden, kräftigen,

zur Arbeit fähigen und nichtsthuenden Menschen überfüllt werden.

Es ist ausgerechnet, dafs jetzt nur ein Zehntel des Landes bebaut wird, die übrigen neun Zehntel bilden eine Wüste, die niemand bebaut und aus der niemand Nutzen zieht. Auf solche Art hat sich eines der schönsten Länder der Welt in eine Öde verwandelt und ist genötigt, im Auslande eine grofse Menge Ackerbauprodukte zu kaufen. Das fruchtbarste Land also, dabei dünn bevölkert, mufs bei den Ausländern die Hauptprodukte der Landwirtschaft kaufen, und die Bevölkerung dieses gesegneten Landes leidet unter grausamen Entbehrungen und der drückendsten Armut.

V.

Die Steuern.

In der Türkei zerfallen alle Steuern in zwei Kategorien: in die direkten und die indirekten.

Zu den direkten Steuern gehören:

1. Aschar, 2. Wergi, 3. Agnam, 4. Dschanawarparassi, 5. Themett, 6. Bedell-Esskerie, 7. Eol-Parassi und 8. Resmi Arus.

Aschar oder die Einnahme von der Ernte wird von allen Produkten der Erde in Höhe von 12 % erhoben. Davon bekommt die Regierung 10,5 %, 1 % geht zur Verstärkung des Kapitals der Landesbank, 0,5 % aber wird für die Volksbildung ausgegeben. Manchmal sammelt die Regierung selbst den Aschar ein, aber meistenteils übergiebt sie diese Einnahmen mittels

öffentlicher Versteigerung demjenigen in Pacht, der ihr am meisten für dieses Recht bezahlt. Der Haupt-Aschardschi (der Pachtinhaber) zerstückelt den Sandschak und verkauft sein Recht mit Vorteil wieder; diese Käufer übergeben ihrerseits das Recht anderen, und in dieser Weise wird die Übergabe drei, vier, manchmal sogar fünfmal fortgesetzt, bevor sie bis zum eigentlichen Steuereinnehmer kommt. Solche Spekulation fügt zur Last des Aschars noch eine schwere Zugabe, die dieselben Steuerzahler tragen müssen.

Der Pächter mufs von den Bauern nicht nur den zehnten Teil der Produktion nehmen, sondern auch das Geld, das er zur Bestechung bezahlt hat, um diese Pacht zu erlangen; er selbst wird auch nicht leer ausgehen wollen. Das ist aber noch das Wenigste. Die Regierung zögert jedes Jahr mit der Wahl der Pächter, abwartend, wer von ihnen für die Pacht am meisten geben wird. Inzwischen dürfen die Bauern ihr ausgedroschenes Korn nicht in die Scheunen einbringen, bevor der Aschar davon erhoben worden ist. Das geerntete Korn bleibt auf den Feldern und wird, damit es nicht auseinandergeschleppt wird, in kegelartige Haufen gestellt und mit einem Siegel versehen. Infolgedessen kommt es oft vor, dafs in der einen oder anderen Provinz die ganze Ernte vom Regen oder Unwetter vernichtet wird, da der Aschardschi mit der Taxation der Produkte sich nicht beeilt, indem er abwartet, bis der unglückliche Bauer sich herbeiläfst, aufser der gebührenden Steuer auch den verlangten „Backschisch“ (Bestechung) zu geben.

Es ist wohl wahr, dafs die Regierung es den Pächtern strengstens verbietet, irgend etwas für sich oder für ihre

Bediensteten unentgeltlich zu nehmen, aber es hat noch kein Beispiel gegeben, dafs dieser Befehl befolgt worden ist. Gewöhnlich kommt der Pächter, um den Aschar zu sammeln, mit einer grofsen Anzahl von Schreibern, Dienstboten und Polizeidienern, läfst sich in dem einen oder dem andern Dorfe nieder, und die Bauern müssen ihn und sein Gefolge umsonst mit Lebensmitteln versorgen. Gänzliche Verarmung erwartet diejenigen Bauern, die es wagen, Geld für die Lebensmittel zu verlangen: der Pächter wird immer eine Gelegenheit finden, sich an ihnen dafür zu rächen.

Gröfstenteils wird der Aschar vor der Ernte festgesetzt nach freier Taxierung der Beamten und Pächter, die gar nicht daran denken, dafs er mit der wirklichen Ernte übereinstimmen müsse. Von den Pächtern hängt es vollständig ab, die Zehntsteuer in Natura oder bar zu nehmen und sie lassen in dieser Beziehung stets nur ihre persönlichen Interessen sprechen.

Wenn sie statt des Kornes Geld verlangen, so bestimmen sie willkürlich den Preis für das Getreide. Auf diese Weise ist der Einnehmer des Aschars eine wahre Geifsel des Ackerbauers. Alle Mifsbräuche, denen die Bauern ausgesetzt sind, sind nicht aufzuzählen. Wenn z. B. in einigen Dörfern der Umgegend Konstantinopels das Öl ausgeprefst ist, aber noch nicht vollkommen rein, um zum Verkauf verwendet zu werden, so schicken die Beamten den Befehl, unverzüglich die Steuern zu bezahlen.

Die Bauern haben in dieser Zeit kein Geld und können folglich den strengen Befehl nicht befolgen. Hierauf warten ja nur die Beamten: sie nehmen den

Bauern ihr Besitztum und verkaufen es den Wucherern. Wenn das gelöste Geld die Steuern nicht deckt, so nehmen die Beamten den Bauern alles, was sich in ihren elenden Hütten findet: Küchengeschirr, Vieh, Ackergeräte und anderes.

Wir haben absichtlich den Aschar so ausführlich besprochen, weil er die schwerste Last für das arbeitende Volk darstellt und als eine der Hauptursachen der Verödung der Dörfer erscheint. Um die zum Himmel schreiende Last dieser Steuer konkret zu zeigen, genügt es, daran zu erinnern, dafs zum Beispiel von einem Gemüsegarten, der ein Hektar grofs ist, in manchen Provinzen an 5 türkische Pfund erhoben werden, von einer Fuhre Heu — 10 Piaster, von 100 Kuhmistziegeln 6 Piaster u. dgl.

Im Jahre 1898 erreichte die Höhe des Aschars allein in der kleinen Provinz Bulapuch 676 960 Piaster. Natürlich sieht die Regierung das zum Himmel schreiende Übel, das durch eine solche beschwerliche Steuer entsteht, kann es aber nicht beseitigen. Einerseits wegen des schlechten Zustandes der Finanzen, andererseits weil die Zehntsteuer (Aschar) vom Propheten selbst vorgeschrieben ist. Wollte man sie abschaffen, so würde man genötigt sein, den Glauben an die göttliche Kraft des Korans ins Wanken zu bringen.

Seiner Last nach nimmt der Wergi oder die Vermögenssteuer nach dem Aschar die zweite Stelle ein. Er wird einfach nach Höfen und Familien bestimmt, und nach dem Wert des Vermögens berechnet. Dabei werden für die Felder 4% erhoben, für die Häuser in den Dörfern 5% und in den

Städten 8 %, wenn der Wert der Immobilien 20 000 Piaster nicht übersteigt.

Der Wert der Immobilien wird von einer besonderen Taxationskommission bestimmt, die aus zwei Regierungsbeamten und zwei gewählten Mitgliedern der Gemeinde besteht. Auf Grund der erfolgten Taxe erhält jeder Eigentümer den sogenannten Kogan (Steuerliste), in welchem das Register des Vermögens und die Höhe der ihm auferlegten Steuer sich befinden.

Agnam ist die Steuer auf Schafe und Ziegen und Dschanawar-Parassi — ist die Steuer auf Schweine.

Alljährlich Ende Februar setzen die Dorfschulzen Listen von den Schafen, Ziegen und Schweinen auf, die sich in ihren Dörfern befinden. Alsdann fahren besonders hierzu bestimmte Beamten in den Dörfern umher, revidieren diese Listen und schreiten dann zum Sammeln dieser Steuer in der Höhe von 5 Piaster auf den Kopf. Als Zulage zur erwähnten Staatssteuer zahlen die Besitzer der Herden dem Eigentümer der Weide den jährlichen Pachtzins, nämlich 1 Okka (= $1^1/_4$ kg) Butter, 1 Okka Käse für je zehn Ziegen und einen Bock für je 50 Schafe. Diese Steuer auf Schafe und Ziegen ist ungefähr 15 % ihres Wertes gleich.

Temet oder die Besteuerung des Arbeitslohnes teilt sich in 1. Temet-Tugat und 2. in die Gildensteuer.

Temet-Tugat zahlen alle Handwerker den jährlichen Einnahmen entsprechend 3—4 %, d. h. ungefähr 60 Piaster im Jahr (natürlich durchschnittlich), Kaufleute zahlen aber 60—200—400 Piaster, der Höhe ihres jährlichen Umsatzes gemäfs.

Die Gildensteuer wird nur von den Kaufleuten er-

hoben in der Höhe von 40 Mk. von der I., 25 Mk. von der II. und 15 Mk. jährlich von der III. Gilde. Aber da die Höhe des jährlichen Einkommens oder der Umsätze nach Willkür bestimmt wird, so entstehen auch hier viele Mifsbräuche und Bedrängnisse. Die Ackerbauern sind zum Beispiel nach dem Gesetz von der Besteuerung mit dem Temet ausgeschlossen, aber ungeachtet dessen müssen viele von ihnen diese Steuer gleich den Handwerkern entrichten, unter dem Vorwande, dafs sie sich mit Hausindustrie beschäftigen oder ins Ausland arbeiten gehen.

Bedel-Eskerje oder der frühere Haradsch wird nur von denen, die nicht Muselmänner sind, für ihre Befreiung von der Militärpflicht erhoben. Diese Steuer ist folgendermafsen entstanden: bei der Einrichtung der regulären Truppen (Nisam) wurde beschlossen, 1 Rekruten von je 135 Menschen im Alter von 20—40 Jahren auszuheben. Da aber nach dem Koran und Schariat die Christen kein Recht haben, Waffen zu tragen, so müssen sie sich mit der Summe von 5000 Piaster loskaufen. Es mufs noch hinzugefügt werden, dafs zur Zahlung derselben nicht nur Männer im Alter von 20 bis 40 Jahren herangezogen werden, sondern alle Personen männlichen Geschlechts (darunter auch Kinder, altersschwache Greise und sogar Kranke). Auf diese Weise müssen alle christlichen Männer der Regierung $\frac{5000}{135}$ Piaster oder 6 Mk. jährlich zahlen.

Wie Bedell-Eskerie, wird auch Temet durch einen besonderen Einnehmer (Taksildar oder Muchtar) eingezogen, der auf Kosten der Steuerzahler angestellt wird

und für seine Mühe von 2,5—10% der gesammelten Summe erhält.

Eoll-Parassi ist die Wegepflicht, die die ganze männliche Bevölkerung der Türkei vom 15. Lebensjahre an zu tragen verpflichtet ist. Dabei wird jedem die Wahl gelassen, entweder im Laufe eines Jahres 4 Tage abzuarbeiten, oder 16 Piaster zu zahlen. Aber diese freie Wahl, die zum Nutzen des Volkes dienen sollte, erscheint als eine wahre Last für dasselbe. Die Paschas nehmen von dem Volke Geld und jagen es alsdann zur unentgeltlichen Arbeit. In den meisten Fällen werden gar keine Wege gebaut.

Ressmi-Arus oder die Heiratssteuer wird in der Höhe von ungefähr 2 Mk. erhoben, wenn die Braut Witwe ist, und in einem höheren Betrage, wenn sie ein Mädchen ist.

Die angeführten Steuern erschöpfen noch nicht alle Opfer des Volkes: es liegen auf ihm noch ungeheure persönliche Pflichten.

Die türkische Armee hat keinen Train: alle ihre Translokationen werden mit gewöhnlichen Pferden oder mit anderen Lasttieren ausgeführt. Auf dieselbe Weise wird auch die Polizeipflicht erfüllt, manchmal auch die Postpflicht. Die Art und Weise, sich der Pferde und anderer Lasttiere zu bemächtigen, ist eine ganz barbarische. Die türkische Obrigkeit nimmt ohne weiteres auf dem Markte die Tiere weg, manchmal samt allen auf dieselben aufgeladenen Waren. Zu Kriegszeiten mufs die Bevölkerung Fleisch, Brot, Fourage, Fuhrwerk, Arbeitshände u. s. w. liefern. Die Einquartierung der

Truppen wird immer von Plünderungen und Gewaltthaten begleitet.

Von den indirekten Steuern fliefsen in die Staatskasse nur 1. Tapu und 2. Machkjama-Hartschlari.

Tapu ist die prozentige Einnahme für den Übergang von Immobilien von einem Besitzer in die Hände eines anderen. Bei der Einnahme des Tapu wird die Art des Vermögens in Betracht gezogen, d. h. wenn es aus Erasi (bearbeiteten Feldern) besteht, — so wird für dasselbe 1 % gezahlt (bei der Erbschaft) oder 2 % (beim Kauf) seines Wertes. Wenn aber das Vermögen Mulk ist (Häuser, Gärten u. dgl.) — so wird bei der Erbschaft 1/2 % gezahlt, in anderen Fällen 1 %.

Machkjama-Hartschlari oder die Gerichtssteuer wird in der Höhe von 2 % von der Höhe der Forderungen entrichtet. Aufser dem Tapu und Machkjama Hartschlari sind noch andere indirekte Steuern vorhanden, welche in den Besitz der Dette publique übergehen, die verpflichtet ist, die Zinsen der Staatsschuld den Besitzern türkischer Staatspapiere auszuzahlen und einen Teil der Schuld zu tilgen. Der Überschufs an Einnahmen dient zur Tilgung der schwebenden Schulden vermittelst des Aufkaufes türkischer Wertpapiere auf der Börse*).

Die indirekten Hauptsteuern, die sich in der Verwaltung der Dette publique befinden, sind folgende:

Die Steuer auf Stempelpapier, welche in unveränderliche und graduelle eingeteilt wird. Der ersten unterliegen

*) Der Bericht des russischen Konsuls in Bitlis für das Jahr 1899.

alle Zeitungen, Annoncen, Affichen, Scheine und dergl. Ihre Höhe steigt von 2 Para*) bis zu 10 Piaster.

Die graduelle Steuer für Stempelpapier wird von Geldakten, ihrem Werte entsprechend, erhoben.

Die Accise auf Wein und Branntwein, die in der Höhe von 15 % vom Werte des Produktes berechnet wird.

Die Accise auf Seide und Tabak (10 %), auf das Abraumsalz zu 15 Para fürs Kilo und auf das Steinsalz zu 22 Para fürs Kilo.

Die erste und gröfste Sorge der Administration ist ohne Zweifel die Steuererhebung, die drei Viertel der Bedrückungen, die vom Volk geduldet werden müssen, zur Folge haben. Während die Erhebung der Zehntsteuer, der wichtigsten Abgabe, verpachtet wird, werden die vielen anderen unmittelbar von der Obrigkeit des Wilajets selbst auf Rechnung der Regierung erhoben, und hat sie bei der Erfüllung dieser Pflicht die Möglichkeit, die Zahler zu bedrücken und die Regierung zu bestehlen.

Für die Zahlung der Steuern wird kein bestimmter Termin gesetzt, wenn vielmehr der Befehl aus dem Stambul kommt, eine gewisse Summe zu schicken, so übergiebt der Wali ihn dem Kaimakam, letzterer den Mudirs, diese aber beauftragen die Muchtars und die Polizei, Geld zu verschaffen um alles in der Welt. Die Verteilung der Steuern auf die Gemeinden hängt nominell vom Ortsmedigim ab, in der Wirklichkeit aber von der Willkür der Muchtars und der Polizei. Die Summe

*) 15 Para = 6 Pfennig.

der erprefsten Einnahmen übertrifft bedeutend das, was die Regierung zu fordern hat. Die Differenz wird von den türkischen Beamten: den Muchtars, Mudirs, Kaimakams und Walis eingeheimst. Jeder von ihnen giebt einen Teil des Geraubten seinem nächsten Vorgesetzten. Diese Stufenfolge endigt nicht einmal mit dem Generalgouverneur, denn er mufs seinen Patron in der Pforte oder im Palast ebenfalls versorgen, sonst würde er sich nicht einen Monat in seiner Stellung halten können.

Die allgemeine Folge sowohl der direkten als auch der indirekten Steuern, die die Hauptzweige der Erwerbsthätigkeit des Reiches schwer belasten, ist die, dafs sie die türkischen Unterthanen zur äufsersten Not verurteilen. Ungeachtet der natürlichen Reichtümer und der vorteilhaften geographischen Lage der Türkei entwickelt sich ihre Industrie nicht. In diesem umfangreichen Kaiserreich herrscht bis jetzt die primitivste Wirtschaft und Geld als Tauschmittel erscheint als eine Seltenheit, besonders in den Dörfern.

Dank den erwähnten Umständen plündern die Steuereinnehmer beim Erheben der Steuern die Zahler bis aufs alleräufserste aus. Wenn die Produkte der Landwirtschaft hoch im Preise stehen, nehmen sie gerade die rohen Produkte, wenn aber umgekehrt die Produkte nur mit Mühe abzusetzen sind, taxieren sie dieselben über ihren Wert, und die Steuer wird dann in Geld erhoben. Bei der entschiedenen Unmöglichkeit, den Steuererheber zu befriedigen, fällt der Bauer in das verhängnisvolle Netz des Wucherers: in diesem Falle ist sein vollständiger Untergang unvermeidlich. In den meisten Fällen ist der Steuererheber zu gleicher Zeit auch Wucherer, d. h.

zu seinen unmittelbaren Pflichten fügt er auch das Leihen des Geldes hinzu. Es ist natürlich, dafs durch dies alles das Los der Zahler noch schwerer wird. Um die ganze Schwere des türkischen Steuersystems mehr hervorzuheben, wird es nicht überflüssig sein, an die Thatsache zu erinnern, dafs 52 Dörfer der einen Provinz Bulamuch im Jahre 1898 folgende Steuern gezahlt haben:

1. Aschar	676 960	Piaster
2. Bedel-Eskerje (nur Armenier)	386 190	-
3. Vermögenssteuer (Vergi) . .	183 050	-
4. Temet-Tugat	15 573	-
Im ganzen:	1 261 773	Piaster.

Im Jahre 1896 hat das Erzerumer Wilajet folgende Steuersumme aufgebracht:

Aschar	11 251 842	Piaster
Agnam	4 471 865	-
Wergi	3 858 930	-
Bedel Eskirje . .	2 514 846	-
Temet	816 223	-
Im ganzen:	22 913 706	Piaster*).

Und dieses bittere Los, diese schwere Last, drückt alle türkischen Unterthanen in gleicher Weise, sowohl die Christen als auch die Muselmänner. Die Christen sind noch aufserdem vielen anderen Unterdrückungen ausgesetzt. Zum Beispiel werden beim Erheben der Vermögenssteuer dank dem Religionshafs der türkischen

*) Further correspondence respecting the asiatic provinces of Turkey. (Blue Book.) London 1898, S. 172.

Beamten die Vermögen der Christen höher taxiert, als ihr Wert ausmacht, die Vermögen der Muselmänner dagegen niedriger, und auf diese Weise müssen die Christen, so zu sagen, den Rückstand der Muselmänner ergänzen.

In Kleinasien müssen die Christen verschiedenen kurdischen Becks und Scheichs noch eine besondere Steuer zahlen. Dieselben besuchen periodisch die benachbarten Christendörfer und verlangen für sich das, was ihnen gefällt. Die Christen dürfen die Zahlung nicht verweigern, wenn sie sich nicht Feuerschäden, der Ermordung und ähnlichen Grausamkeiten aussetzen wollen. Die Becks oder Scheichs nehmen also einen besonderen Tribut von ihnen, gewöhnlich Sureah genannt, d. h. die Friedenssteuer.

Infolgedessen ist die Masse des christlichen Volkes so ausgeplündert, dafs sie nicht imstande ist, obendrein noch die Staatssteuern zu zahlen. Zum Beweise von alledem könnte man viele Seiten mit Auszügen aus den Blaubüchern füllen.

Die Mitteilungen, die weiter unten angeführt werden, charakterisieren die gewöhnliche Sachlage in der Zeit der sogenannten Friedensverhältnisse zwischen den Kurden und ihren Sklaven, den Christen, und zeigen, was für einem Leben die christlichen Armenier, Jakobiten und Nestorianer ausgesetzt sind, wenn keine Ermordungen stattfinden. „Auf Grund meiner eigenen Reisen in Armenien, sagt Green*), und meines Aufenthaltes in diesem Lande, weifs ich, dafs diese That-

---

*) F. D. Green, The armenian crisis and the rule of the Turk. London 1895, S. 32.

sachen für Hunderte von Dörfern ihre Geltung haben könnten, man brauchte nur die Namen zu ändern."

Zur Illustration wollen wir das Verzeichnis der Steuererhebungen anführen, die im Jahre 1893 vom Dorfe Minsuria (in Batan Kaimakamlik-Dschesiré) von der Regierung und Mustaffa Pascha, dem kurdischen Nomadenhäuptling, genommen worden sind.

1. Die Steuererhebungen der Regierung:

Die ungesetzlichen Steuern der Regierung	3000 Piaster
Die Summe der doppelten Steuern . . .	4000 -
Von den Gensdarmen genommene Produkte	2000 -
	9000 Piaster

2. Die Erpressungen des Mustaffa Pascha:

Der Überschufs von der Zehntsteuer . .	1500 Piaster
Der auf den Saatfeldern angerichtete Schaden	2500 -
	4000 Piaster
Die ganze Summe der Beitreibung über die gesetzliche Höhe hinaus vom Dorfe im Jahre 1893	13 000 Piaster.
Die Summe der gesetzlichen Steuern, die von dem Dorf in demselben Jahre erhoben wurde, war	14 000 Piaster.

Das Dorf klagte bei der Regierung auf Grund der Steuererhebungen Mustaffa Paschas, es wurden aber gar keine Mafsregeln dagegen getroffen, vielmehr trieb Mustaffa Pascha, als er von der Klage erfuhr, Schafe auf die Felder, wodurch die noch übriggebliebene Saat im Werte von 2000 Piastern vernichtet wurde.

Wir führen noch weitere Mifsbräuche an, die in

Hossana (Batan) in den Jahren 1891—1893 stattgefunden haben. Hossana hat 60 Häuser.

Im Jahre 1893:

Die Arbeit von 30 Mann, die das Mehl für Mahomet-Agha im Lauf von 2 Tagen transportiert haben	150 Piaste
Mahomet-Agha erhielt in bar 10 türkische Pfund	1000 -
Mahomet-Agha erhielt 15 Stück Tuch . .	150 -
Tager-Agha erhielt in bar 14 türkische Pfund	1400 -
Tager-Agha liefs vom Dorfrichter wegnehmen 75 Piaster in bar, einen Sattel im Werte von 75 Piaster und eine Uhr im Werte von 200 Piastern . . .	350 -
Saduk-Agha erhielt in bar 2 türkische Pfund	200 -
Mahomet erhielt in bar	120 -
Korschida erhielt in bar	57 -
Die Einbringung der Ernte des Mahomet-Agha durch 500 Mann besorgt à 3 Piaster	1500 -
Die Reparatur seiner Wege 50 Mann je 3 Tage	487 -
Die Arbeiten für Aufbewahrung seines Weizens für den Winter 450 Mann und 14 Lasttiere	1160 -
Das Bauen seines Hauses 150 Mann . .	375 -
2000 Zelte auf seinen Befehl geliefert . .	554 -
4 grofse Bäume demselben zu Dachsparren à 50 Piaster	200 -
Im ganzen für das Jahr 1893:	7703 Piaster

Diese Zahlen wurden zu der Zeit, in der sie entstanden sind, von einem Dorfpriester, nachdem er sich persönlich von ihrer Richtigkeit überzeugt hatte, in ein Taschenbuch eingetragen. Es fehlt in ihnen ein bedeutender Teil der Abgaben, die von schernakschen Kurden erhoben wurden, über die der erwähnte Priester keine Nachrichten erhielt. Wir wollen noch eine Nebenabgabe anführen, die zum bereits Aufgezählten hinzugefügt werden mufs. Die ganze Baumwolle des Mahomet-Agha aus Schernak wird von den Dorfbewohnern ausgeklopft, gesponnen und gewebt und mufs in Form von Stoff zurückgegeben werden. Diese Arbeit erfordert viele Arbeitstage, aufser den 2 Tagen, die für den Weg verloren gehen. Aufserdem mufs jeder Verlust an Gewicht, der bei der Bearbeitung entsteht, ersetzt werden.

Wenn wir alle Beweisstücke kurz rekapitulieren, erhalten wir das folgende Bild über die Lage der Christen: Sie zahlen Steuern der Regierung und den Becks, geben den „Backschisch“ den Walis, Kaimakams, Mudirs, sogar dem letzten Sapti, unterhalten das Militär, das durch ihr Dorf oder ihre Stadt passiert, dulden periodische Räubereien und Überfälle der Muselmänner, die ihnen ihr Vermögen wegnehmen und ihre Frauen und Töchter vergewaltigen.

Wie diese, so zeigen auch alle vorgeführten Thatsachen klar, wie unerträglich die Lage der türkischen Unterthanen ist, wie beschwerlich das Steuersystem mit seinen zahllosen Abgaben, Wucherzinsen, Lösegeldern und allen übrigen Mifsbräuchen.

VI.

Die Industrie.

In der Bearbeitung ihrer Produkte steht die Türkei, mit wenigen Ausnahmen, noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Ohne Kenntnisse, ohne Kapitalien, ohne die Kunst, die Naturkräfte technischen Zwecken anzupassen, endlich ohne die Sicherstellung der Produktion ist sie genötigt, hauptsächlich von der bäuerlichen Hausfleifs-industrie zu existieren. Fabriken nach europäischen Begriffen kommen in der Türkei nur vereinzelt vor und gehören zum gröfsten Teile der Regierung und den Europäern.

Viele Provinzen sind der Periode der natürlichen Haus-wirtschaft so gut wie noch gar nicht entwachsen. Nehmen wir z. B. Zeitun. Hier giebt es keine Märkte, Brot wird im Hause gebacken; getrocknete Weintrauben, Milch, „Bulgur“ — Hirsebrei, Wein — dies alles produziert jeder in seiner eigenen Wirtschaft. Als Handelsartikel dient nur das Fleisch und kostet dies 2—3 Piaster die Okka. Der Tagelohn eines Arbeiters schwankt zwischen $2^1/_2$ und 5 Piastern (25—50 Pf.) für einfache Arbeiter und 7—12 Piaster (70—120 Pf.) für einen Meister. Grofse Werkstuben sind nicht vorhanden, die notwendigsten Thätigkeiten — das Schmiede- und Fischerhandwerk — befinden sich in den Händen unbedeutender Handwerker*). Grobe und feine Leinwand wird auf kleinen Webstühlen

*) A. Latino: „Gli Armeni i Zeitun“. Vol. II, S. 158 bis 161.

mit der Hand gewebt; einige Betriebsanlagen, die den Namen Fabriken führen, schwingen sich bis zur Verfertigung unbedeutender Industrieprodukte empor. So wird Badewäsche, Handtücher, Taschentücher und dergl. produziert. Die Seilereien sind recht zahlreich, darunter auch eine Staatsfabrik in Konstantinopel: aber alle diese Gewerbeprodukte zeichnen sich durch gute Qualität nicht gerade aus.

Die Baumwollenstoffe, die ebenfalls mit der Hand gewebt werden, werden immer mehr von ausländischen Erzeugnissen verdrängt. Ebenso verdrängen die ausländischen Waren die einst so bekannten türkischen Seidengewebe. Die türkische Seide ist aber gut und deshalb halten die ausländischen Kapitalisten es für vorteilhaft, hier Fabriken anzulegen. Bei Aleppo und Damaskus ist die Zahl der ausländischen Spinnereien schon recht bedeutend, in der Umgegend von Brussa werden sie von der Regierung selbst vervollkommnet, in Saloniki existieren schon seit alten Zeiten grofse Unternehmungen dieser Art. Aber bis jetzt ist die Produktion der Seidenstoffe noch immer sehr kostspielig.

Die Bearbeitung der Wolle ist in der Türkei sehr wenig entwickelt. Eine grofse Menge dieses Produktes, die im Lande zurückbleibt, wird hauptsächlich zur Tuch- und Teppichfabrikation verwendet. Das türkische Tuch verdient keine Beachtung, es übertrifft das grobe Bauerntuch nicht, das unter dem Namen Abá bekannt ist und nur zur Bekleidung der einfachen Bauern dient. Die besten Sorten werden in Thrazien und Macedonien angefertigt. Fast alle feineren Tuchsorten werden aus dem Auslande eingeführt; um sich von diesem Import zu be-

freien, gründete die türkische Regierung zwei Fabriken, die eine in Ismida ausschliefslich für Tuchfabrikate, die andere dient gemeinsam der Anfertigung von Tuchen und Fessen.

Die erste Fabrik ist bestimmt, den Bedarf der Armee und der Verwaltung des Kriegsministeriums zu decken; die Fefsfabrik gehört dem Sultan und wird von Belgiern geleitet. Es werden aber Fesse auch aus dem Auslande, aus Frankreich und Deutschland bezogen. Die Teppiche wurden allerorts gefertigt, hauptsächlich aber in Smyrna und Aleppo. Die Teppichweberei nimmt immer mehr einen fabrikmäfsigen Charakter an, da die Arbeiter in grofsen Anstalten arbeiten, die bis zu 300 Webstühle besitzen und an 3000 Arbeiterinnen beschäftigen.

Die Ledergerberei ist sehr verbreitet: aber nur geringe Ware (Saffian und Bockleder) wird gut, das übrige (wie Ochsenleder) dagegen recht schlecht bearbeitet.

Die Töpferei und die Glasbereitung sind sehr wenig entwickelt, fast alle Glaswaren werden aus dem Auslande eingeführt.

In der Metallbearbeitung sind die Türken mehr bewandert; es giebt Roheisen- und Eisenfabriken, die Regierung besitzt Giefsereien für Kanonen und eine Gewehrfabrik in Dolma Bachtscha.

Die Schiefspulverbereitung ist nicht besser entwickelt als die Büchsenfabrikation. Die Bevölkerung vieler Gegenden verfertigt selber Schiefspulver, aber von sehr schlechter Beschaffenheit.

Grofsartige Lederfabriken besitzen in Diarbekir 5 Firmen, von denen drei Armeniern gehören.

Alle Handwerke in der Türkei haben eine zünftige rganisation.

Im Hause wird verfertigt: grobe und feine Leinwand, eidengewebe, baumwollene Stoffe und Tuch — und das les auf eine primitive Art und Weise und mit sehr angelhaften Werkzeugen und nicht mit Maschinen. Die erkzeuge werden von den Armeniern ebenfalls im Hause it der Hand hergestellt.

Die bekanntesten Fabrikate sind weiſse leinene Hemen und rauhe Handtücher (aus Trapezunt, Eudoxien, rzerum und Bitlis), wollene Strümpfe aus Erzerum, nawls aus Wan, Stoffe von der ausgezeichneten Fulikolle, welche für wasserdichte Reisemäntel gebraucht erden.

Die Mehrzahl der Meister und Handwerker in der ürkei sind Christen: Zimmerleute, Maurer, Eisen-, Silber- nd Goldschmiede, Schnitzer feiner Holzarbeiten, Maler, aumeister und dergl.

In dieser Zahl bilden die Armenier einen bedeutenden eil. „In Armenien, sagt Muschir-Hurschid Pascha*), nd alle Handwerker und der gröſste Teil der Ackerauern — Armenier. Die Türken sind nur „Bachkali“)bst- und Gemüseverkäufer), und auch dies nur in genger Zahl“.

Unter den Mahomedanern giebt es nicht nur keine leister, sondern auch keine steuerpflichtigen Arbeiter. ie Armenier sind ein arbeitsames Volk, die Musellänner ganz das Gegenteil hiervon.

---

*) „Sijachet Name-i-Hudud“ enthält die Beschreibung er Reise längs der türkisch-persischen Grenze.

In früheren Zeiten lebten die Muselmänner von ihrer Pacht, die anderen lebten von ihrem Verdienst bei den Ortspaschas oder von ihrer Verwandtschaft mit dem örtlichen Adel. In der gegenwärtigen Zeit fühlen sie auch keine Neigung zum Handel und zur Industrie, können ihren früheren Herrenstand (Agalik) nicht ablegen und verbringen ihre ganze Zeit in Kaffeehäusern beim Damespiel.

Zum Belege des Obenerwähnten genügt es, einige statistische Zahlen anzuführen, z. B. einige die Stadt Amassia betreffende.

In dieser Stadt zählt man 6520 Häuser, von welchen 5030 Muselmännern, 1210 Armeniern und 280 Angehörigen anderer Nationen gehören. Die Handwerke verteilen sich folgendermafsen:

30 Eisenwerkstätten: gehören sämtlich Armeniern.

10 Tischlereien: sind ebenfalls alle armenisch.

50 Schusterwerkstätten, von denen 35 armenische und 15 griechische sind.

20 Schneiderwerkstätten, von denen 15 armenische und 5 griechische sind.

5 Blechbearbeitungsstuben: sämtlich armenisch.

300 Manufakturläden, von denen 290 Armeniern, die übrigen 10 aber Griechen gehören.

Die Muselmänner zählen fast nur zur Klasse der Dienenden und teilweise zu der der städtischen Händler.

Überhaupt zeichnen sich die Armenier überall durch ihre Gewandtheit, Unternehmungslust und Arbeitsamkeit aus, so dafs bei den Türken über ihren Eifer ein Sprichwort im Gange ist: „Ermeni Jorumnas-Saoturmas“ sagen

ie, d. h. „der Armenier wird sich nie hinsetzen, wenn r nicht müde ist“.

Von allen Industriezweigen Kleinasiens verdient beondere Aufmerksamkeit die Seidenzucht.

„Die Zucht*) der Seidenraupe in Kleinasien reicht n der Geschichte sehr weit zurück.

Statistischen Aufzeichnungen zufolge wurden in den echs Jahren 1866—1871 aus Brussa selbst 4335 Ballen nit 390 150 kg im Werte von 40,7 Mill. Francs, und us der Provinz 1445 Ballen mit 130 050 kg im Werte on 13,6 Mill. Francs, sonach im ganzen 5780 Ballen nit 520 200 kg im Werte von 54,3 Mill. Francs erzeugt nd zur Ausfuhr gebracht.

Als Mittelpunkte der Seidenproduktion in Kleinasien elten die Städte Bereket und Biredschik. In Bereket efindet sich im Schatten weiter Parkanlagen eine dem Staate gehörende Seidenfabrik, welche als Musteranstalt edacht war und die zumeist für den Hof des Sultans rbeitet.

In der Nähe Ismids befinden sich eine Tuchfabrik nd eine Fefsfabrik, beides staatliche Anstalten.

Der Ruhm Biredschiks und seiner Umgegend (Köplü, Högüd) ist nämlich die Seidenindustrie, welche dermalen llerdings unter einer grofsen geschäftlichen Depression eidet.

Ich hatte Gelegenheit — erzählt ein Reisender — nehrere der in Biredschik befindlichen Seidenfilaturen u besuchen, deren man dort jetzt 12 zählt.

*) Dr. J. Grunzel, „Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens“. Wien 1897, S. 44ff.

In zwei die Länge des Arbeitssaales durchlaufenden Reihen sitzen die Frauen und Mädchen und sind mit dem Abhaspeln der Kokons in heifsem Wasser beschäftigt. Fast durchweg sind es Armenierinnen, die zu dieser Arbeit verwendet werden, nur vereinzelt sieht man eine Türkin, welche gleich dadurch auffällt, dafs sie auch hier den Schleier nicht ganz ablegt. Die Etablissements sind ebenfalls in den Händen von Armeniern.

Biredschik besitzt auch eine Art Seidenbörse.

Im Jahre 1896 war die Seidenernte in der Türkei während der Zuchtperiode (Mai-Juni) qualitativ und quantitativ sehr gut ausgefallen. Von sachverständiger Seite wird das Ergebnis an frischen Kokons geschätzt:

für das Wilajet Hudavendighiar und das Sandschak Ismid (Brussa, Ismid, Ada-Bazar), Biredschik mit Köplü und Sögüd auf	5 950 000 kg
für die Gegend von Amasia auf . . .	96 000 -
für die europöische Türkei (Suffli und Demotica, Adrianopel mit Ortakiöj und Mustafa-Pascha) auf . . .	400 000 -
für Gümuldschina und die Inseln auf .	20 000 -
Zusammen:	6 466 000 kg

Von den in der Türkei gezogenen Kokons wird nur etwa ein Drittel ausgeführt, der Rest wird in den heimischen Spinnereien verarbeitet, von denen gegenwärtig etwa 120—130 (davon 50 allein in Brussa) vorhanden sind.

Über die Stellung, welche Kleinasien in der Rohseidenproduktion der Welt einnimmt, giebt folgende Tabelle

Aufschlufs, welche Juraschek in den Übersichten der Weltwirtschaft zusammengestellt hat.

Rohseidenproduktion um 1890 in Kilogrammen:

China	11 000 000
Japan	6 000 000
Ostindien	1 500 000
Asiatisches Rufsland	656 000
Syrien, Kleinasien	571 000
Persien	275 000
Hinterindien	270 000
Cypern und andere aufsereuropäische Gebiete	100 000
Zusammen:	20 372 000

Rohseidenproduktion um 1890 in Kilogrammen:

Italien	3 443 000
Frankreich	650 000
Österreich-Ungarn	245 000
Balkanstaaten	154 000
Spanien	84 000
Schweiz	40 000
Portugal, Rufsland u. s. w.	4 000
Zusammen Europa:	4 620 000

Die Viehzucht. Die Osmanen sind eben von Natur aus kein ackerbautreibendes Volk, sondern ein Hirtenvolk*), wenn sie auch längst ihr Nomadenleben aufgegeben und sich ansässig gemacht haben. Ihre Herden

*) Max Schlagintweit, „Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien.“ München 1900, S. 18.

sind ihr alles; mit ihnen ziehen sie, wie ehedem in Hochasien, im Sommer hinauf in die Berge, in die Vaila (auf ihre Alm) und erst im Winter wieder hinab in das Thal, in ihr Kyschlak (Winterdorf).

Eine hervorragende Stelle nimmt die Schafzucht ein, und allberühmt sind die anatolischen Fettschwanzschafe. Im Wilajet Angora gab es 1894: 1 603 242 Schafe; durchschnittliche Wollerzeugung auf das Stück 1300 g. Das Fleisch der Schafe bildet fast die alleinige und beliebteste Hauptfleischnahrung der Türken.

Nächst dem Schaf bildet die Ziege den Hauptreichtum der Bewohner: 1894 gab es im Wilajet Angora 1 230 052 Angoraziegen; an Wolle ergiebt das Tier durchschnittlich 1200 g.

„Grofse Flächen des besten Ackerbodens liegen, wie schon erwähnt, unbebaut da. Naumann schätzt die aufser Kultur liegenden Ländergebiete der Halbinsel auf über 60%, wovon nur ein kleiner Teil (die lukaonische Salzwüste, die sterilen Serpentin- und Tuffgebiete, die verkasteten Regionen und die Wildnis der höchsten Gebirge im ganzen 15—20%) als durchaus „kulturunfähig" anzusehen sind. Es wären also 40—45% kulturfähiges Land (d. i. über die Hälfte desselben) aufser Kultur, wenn auch fast insgesamt der Viehzucht dienend, kaum 40% in Kultur, und von diesen sind etwa $^3/_4$ sogenannte „Wakuff" oder Besitz der Toten Hand (schlecht bebautes Moscheengut)" *).

Mohair oder Tiftik. Ein spezifisch kleinasiatisches Produkt, welches ehedem hochgeschätzt war; das weiche

*) Ibid., S. 20.

seidenartige Haar der Angoraziege, türkisch Tiftik, liefert dasselbe. Im Handel ist es als Mohair oder poil de chèvre bekannt. Die besten Qualitäten liefern die Wilajets von Angora, Kastamuni und Konia.

Die Zahl der Ziegen in der gesamten Türkei wird auf etwa $2^1/_2$ Millionen angegeben und die Gesamtproduktion mit 5 Millionen Kilogramm beziffert. Nach den statistischen Ausweisen betrug die Ausfuhr in Mohair:

1893:	35 506 556	Piaster
1894:	54 772 719	-
1895:	73 275 667	-

Das Produkt wird zumeist nach Konstantinopel und von dort durch Vermittelung englischer Firmen und englischer Schiffe zum gröfsten Teile nach England gebracht*).

Die Fischerei. Bei der grofsen Ausdehnung der Küstenlinien und der bedeutenden Fläche der Binnenseen müfste die Fischerei in der asiatischen Türkei einen ansehnlichen Teil des Volksreichtums bilden; aber auch hier erhalten der Mangel eines staatlichen Ansporns und besonders die verschiedenen fiskalischen Schwierigkeiten dieses Gewerbe in einem sehr unentwickelten Zustande.

Der Fischfang wird in der Nachbarschaft grofser Städte den Pächtern überlassen, die gewöhnlich die ganze Strecke von Trapezunt gegen Syrien hin unter verschiedenen Bedingungen übernehmen, wobei es vorkommt, dafs

*) Dr. Grunzel, Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens. Wien 1897, S. 50.

der gröfsere Teil der Meeresküste niemandem gehört Statt eine sichere Einnahmequelle von der ganzen Küste auf Grund gewisser Angaben über die Rentabilität de Gewerbes an verschiedenen Orten, einzuführen, und da Fischereirecht auf einzelne Parzellen für einen mäfsige: Preis, den Ortsverhältnissen entsprechend, abzugeben verpachtet die Regierung jetzt einzelne Teile der Küst für einen geringen Preis, nimmt aber hernach von de Beute einen hohen Extrasatz.

Dieses System hat einen dreifachen Verlust zur Folge Die Regierung verliert ihre Einkünfte, das Gewerbe is unregelmäfsig besteuert, und der Konsum ist infolg der zu hohen Preise weit kleiner, als er ohne dies fiskalische Mifswirtschaft sein könnte. Während de Pachtzins für den Fischfang für grofse Strecken oft fas unsinnig klein war, erstreckt sich der Mirech oder di Regierungstaxe im Durchschnitt bis auf 21 % für frisch (8 % für den Zoll, 1 % für die Fässer und 1 % für Verkaufsrecht gerechnet) und auf 31 % für gesalzen Fische, sogar für den Bedarf des Inlandes. In beide Fällen werden aufserdem noch 3 % fürs Fischereirech und zum Besten einer Kommission, die in Balik-Han gezahlt werden, d. h. zum Besten einer Marktkorpora ration, die das Aufstellen der angekommenen Produkt auf dem Markte beaufsichtigt, erhoben. Der gegen wärtige Fischhandel, von dem das Aufblühen des Ge werbes abhängt, wird auf Schritt und Tritt gehemm und das, was eine Quelle der Staatseinnahmen und ein vorteilhafte Beschäftigung für die zahlreichen Küster bewohner sein könnte, erscheint zum allgemeinen Nacl teil als eine schwache Seite der Industrie. Unter de

wichtigen industriellen Punkten der Türkei nimmt Konstantinopel die erste Stelle ein, aber auch hier sind, streng genommen, nur wenige Fabriken. Die ganze Manufaktur beschränkt sich auf grobe Handarbeiten, die heute denselben archaistischen Charakter tragen, wie vor fünfzig oder hundert Jahren. Die türkische Hauptstadt und ihre Umgegend wimmelt im vollsten Sinne des Wortes von Webern, Verzinnern, Kupferschmieden, überhaupt von Menschen, die sich ausschliefslich mit der Handarbeit beschäftigen: diese türkischen Handwerker bewohnen ganze Viertel des Stambul.

Jedes Handwerk geht bei den Türken von Geschlecht zu Geschlecht über, von Vater zu Sohn.

Diese kolossale Armee von Handwerkern führt hier ein kümmerliches Dasein, lebt halbsatt oder bettelt ganze Jahre hindurch. Es ist unmöglich, den jährlichen, noch weniger den monatlichen oder täglichen Arbeitslohn eines türkischen Handwerkers zu bestimmen. Hier sehen wir einen Weber, der sein ganzes Leben an seinem altertümlichen Handwebstuhl zugebracht hat, und seiner Hände Arbeit liefert einen Stoff, einförmig im Muster, aber an den die Einwohner sich seit alter Zeit gewöhnt haben; ein anderer Handwerker beschäftigt sich sein ganzes Leben lang mit der Fabrikation von Paternostern. Mit einem Male tauchen in den Marktbuden von Konstantinopel Paternoster und Stoffe auf, die dem Muster nach an die Erzeugnisse der türkischen Handwerker erinnern und den Geschmack und die Gewohnheiten der Türken befriedigen, nur mit dem Unterschiede, dafs die neue Ware hübscher und unvergleichlich billiger ist, dabei aber nicht von den Händen der türkischen Handwerker, son-

dern in grofsartigen Fabriken des westlichen Europas verfertigt wurde.

Die Fabrikate der Franzosen, Engländer und Deutschen überfüllten in der letzten Zeit die Hallen, Läden und Märkte Konstantinopels, was das türkische Handwerk gänzlich verdrängt und vernichtet. Bevor die arbeitslosen Handwerker sich eine neue Beschäftigung suchen und sich an dieselbe gewöhnen, was für einen Türken besonders schwer ist, da er sich durch Energie nicht gerade auszeichnet, hungern sie jahrelang und gehen oft in die Kategorie der Bettler über.

Mit der Industrie zusammen sinkt der Handel. In den letzten zwanzig Jahren wurden die Handelsumsätze der Türkei immer unbedeutender. Die gröfsten Geschäfte in Konstantinopel, Läden, Apotheken sind schon in die Hände der Ausländer übergegangen. Dieselben liefern auch die Beamten für diese Veranstaltungen. Obgleich die Türken gern zum Handel greifen, so fehlen ihnen doch der kaufmännische Verstand und die praktische Gewandtheit. Sogar der reiche Türke läfst sich nie in grofse Handelsunternehmungen ein. Man wird nie hören, dafs irgend ein grofses Unternehmen von den Türken beabsichtigt und gegründet wäre, dafs sie selbständig zur Bearbeitung der Mineralreichtümer oder zum Bau einer Eisenbahn oder zu irgend einem anderen Unternehmen eine Gesellschaft gebildet hätten. Warum, könnte man fragen, werden die kolossalen Quellen der türkischen Reichtümer nicht ausgenutzt, wie es sich gehört? Die Hindernisse sind so verschiedener Art und so grofs, dafs wenn man die Pforte ihren eigenen Mitteln und Kräften überlassen würde, wenig

Aussicht, wie es scheint, vorhanden ist, dafs alle diese Hindernisse beseitigt und überwunden werden. Im allgemeinen erhält die Apathie der Landesbewohner, der Mangel an Kapitalien und Kenntnissen im Lande, die Unvollkommenheit des Verkehrswesens und endlich der einengende Charakter der vorhandenen Gesetze, die Gesamtheit dieser Zustände die Industrie in dem gegenwärtigen engen Rahmen. Der Grund der Apathie der Einwohner ist klar: die Muselmänner besitzen weder Fähigkeiten noch Unternehmungslust, die untergebenen Christen gründen keine grofsen Unternehmungen, weil ihr Leben und Eigentum nicht sicher sind und sie nicht wissen, ob die Früchte ihrer Mühen ihnen gehören werden und nicht irgend welchen Scheiks, Becks oder Paschas.

Aber von allen obengenannten Hindernissen ist das letzte, d. h. das einengende System, der stärkste Hemmschuh der Entwickelung: es versperrt dem Zuflufs ausländischer Kapitalien und Einflüssen den Weg, welche mit der Zeit auch die anderen Hindernisse beseitigen würden. Es ist unnütz zu beweisen, dafs die Kapitalien und Unternehmungslust des Westens das einzige genügende Mittel ist, die vergrabenen Schätze zu heben, aber dieser einzige Beweger ist beseitigt worden, indem er durch die Konzessionen, die den Ausländern gegeben wurden (betreffs der Hüttenwerke) einen so ungünstigen Stand erhielt, dafs das Heranziehen der Kapitalien unmöglich wurde. Die ausländische Thätigkeit wartet schon lange auf günstigere Bedingungen, um sich des Landes zu bemächtigen und die Arbeit zu beginnen, deren Erfolg die Unkosten sofort decken wird, und schon durch die

Beschränkung der Finanzunordnung bei Hofe, die Einnahmen der Pforte vermehren und dem Volke den ihm bis jetzt unbekannten materiellen Gewinn verschaffen wird. Die Anleitung und die Kenntnisse der Ausländer würden allmählich eingeborene Ingenieure und ein Volk von Bergleuten erziehen, die fähig wären, in wenigen Jahren die Unternehmungen aus eigenen Mitteln zu betreiben und bis zur Vollkommenheit zu bringen, wobei in naher Zukunft die Türkei die hohe Stelle, die ihr von der Natur bestimmt ist, einnehmen würde.

VII.

Das Verkehrswesen.

Die Verkehrsmittel sind bekanntlich für jedes Reich von sehr grofser Bedeutung, da sie einen notwendigen Faktor des Handels und der Industrie bilden und ebenso in strategischer Beziehung von Wichtigkeit sind.

Auch in dieser Hinsicht zeichnet sich die Türkei leider durch ihr Zurückgebliebensein aus und dies ist eine von den Hauptursachen, die die Entwicklung der Türkei hemmen.

„Ob Türke oder Christ, sie alle fühlen instinktiv, dafs das Bestehende im Orient, soweit es wirtschaftliche, Produktions- oder Verkehrsverhältnisse betrifft, nur wert ist, dafs es zu Grunde geht. Und je plötzlicher, desto besser.*)

*) S. Schneider. Die deutsche Baghdad-Bahn. Wien und Leipzig 1900. S. 5.

Die Natur hat die Türkei mit ausgezeichneten Seeverkehrsmitteln ausgestattet, viele von den einst blühenden Häfen sind jedoch jetzt für die Schiffe unzugänglich, da sie nur Ruinen früherer Bauten darstellen. Die Schifffahrt auf den Flüssen ist vollständig vernachlässigt, der Verkehr zu Lande fehlt an vielen Orten ganz und gar, an anderen bleibt er im Urzustande.

Ein Gebiet von ungefähr 700 000 Quadratmeilen, bei einer ausgedehnten Uferlinie an fünf Meeren, hat nur 600 Meilen fahrbarer Wege. Von diesen getrennt liegenden Chausseen, bildet ein Drittel die Karawanenstrafse zwischen Trapezunt und Erzerum. Dieser Weg ist sowohl in staatspolitischer als auch in handelspolitischer Beziehung von grofser Bedeutung.

Trotzdem ist der Weg so unbequem und beschwerlich, dafs zu einer Reise (von 400 km) von Wan nach Erzerum im Frühjahr 13 Tage und im Sommer 18 Tage notwendig sind. Diesen Weg könnte man, wenn er in Stand gesetzt und verbessert würde, in 8 Tagen zurücklegen.

Der folgende, weniger bedeutende Teil der Chaussee, am Ufer entlang, verbindet Trapezunt mit Tireboli, einem kleinen Hafen, 75 Meilen westlich von Trapezunt. Westlich vom Hafen geht der Militärweg von Samsun nach Siwas. Er ist 180 Meilen lang, sein Bau ist vor einigen Jahren von Raschid-Pascha begonnen worden. Falls bequeme Verkehrswege und einige unumgängliche Bauten im Hafen vorhanden wären, würde Samsun als Getreidehafen Odessa's Konkurrent werden.

Von hier aus giebt es an der ganzen nördlichen Küste keine einzige Kunststrafse, auch im Innern nirgends

bis nach Tschemlek am Marmarameer hin, wo eine zehn Meilen lange Chaussee, auf der halben Entfernung zwischen diesem kleinen Hafen und Brussa, sich hinzieht.

Das türkische Reich besitzt ein Eisenbahnnetz von fast 1 307 Kilometer. Alle diese Eisenbahnstrecken befinden sich in der europäischen Türkei. Die übrigen Linien der europäischen Türkei befinden sich in den Händen der Ausländer und die Pforte gewährt ihnen einen bedeutenden Garantiezuschufs für jeden Kilometer.

Das Eisenbahnnetz in der asiatischen Türkei verteilt sich unter die Ausländer folgendermafsen:

Die deutsche Linie*) oder wie sie offiziell heifst: „Chemin de fer ottoman d'Anatolie" — welche in Verbindung der beiden Endpunkte Haidar Pascha — Konia die Hauptrichtung Nord-Süd hat mit Abzweigung der Angoralinie nach Ost, mit einer Gesamtbetriebslänge von über 1000 km.

Die französische Linie, die von Smyrna aus erst gegen Norden in das Thal des Hermos geht, sich dann im Allgemeinen in süd-östlicher Richtung über Magnissa, Cassaba, Abasther, Uschak, Otturak, bis Afiûn Karahissar hinzieht, mit Abzweigung von Manissa nach Somma, mit einer Gesamtbetriebslänge von ca. 400 km (480 km einschliefslich der unter französischer Verwaltung stehenden Linie Mudania-Brussa).

Die englische Linie geht ebenfalls von Smyrna aus, aber erst nach Süden, um über den Giok-Gedik das Thal des Mäander zu erreichen, dann in diesem gleich-

*) M. Schlagintweit: „Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien". Berlin 1900.

falls in östlicher Richtung über Aïdin, Gondjeli in das Innere der Halbinsel bis Dinér, mit Abzweigungen nach Tschivil, Denizlü, Sokkia, Odemisch, Budja und Burnabat mit einer Gesamtbetriebslänge von 500 km.

Den Österreichern gehören 1 256 km.

Die Belgier aber bauten nur eine Strecke von 41,5 km (Mudania-Brussa) aus, die dem Staate gehört und die einzige Staatseisenbahn in der asiatischen Türkei ist.

Alle diese Eisenbahnlinien haben eine grofse Bedeutung, sowohl für den Handel, als auch für die Industrie, nicht der Türkei allein, sondern auch der Reiche, deren Unterthanen diese Linien in Besitz haben. Das ist auch sehr begreiflich, da jede Eisenbahnlinie mit ihrer Umgegend ein vorteilhafter Markt für den Absatz der verschiedensten Waren ist. Zum Beweise genügt es, wenn wir einige Zahlen, blofs von einer Station, z. B. von Haidar Pascha, anführen:

„In Haidar Pascha, sagt Menz*), standen viele neue Güterwagen, welche die Verwaltung angeschafft hat, alles so weit ich es zu beurteilen vermag, vortreffliches Material und alles aus Deutschland. Bei einer Länge der Linie bis Angora von rund 577 km hat die Gesellschaft bisher zur Vervollständigung des von der türkischen Verwaltung mit den 21 km bis Ismillt übernommenen Fahrmaterials (13 Maschinen, 68 Personenwagen und 80 Güterwagen) folgendes Material beschafft: 14 Lokomotiven aus Efslingen, 60 Wagen ebendaher, 80 Viehwagen aus Nürnberg, 260 gedeckte Viehwagen aus

*) Deutsche Arbeit in Kleinasien. Berlin 1893.

Düsseldorf-Oberbilk, 25 Hochbordwagen ebendaher, 6 Langholzwagen aus Köln-Deutz, 12 Gepäckwagen aus München; ferner an Personenwagen 6 Wagen I. Klasse, 12 Wagen II. Klasse, 14 Wagen I. und II. Klasse, 53 Wagen III. Klasse aus Görlitz, Efslingen, München und Köln-Deutz.

Da auch die Schienen und Schwellen von deutschen Werken stammen, so ersieht man, welches Interesse das deutsche Reich an solchen Unternehmungen zu nehmen hat. Die anatolische Bahn ist wirtschaftlich eine deutsche Kolonie!“

Der Eisenbahntarif ist in Kleinasien ungeheuer hoch, so dafs die billigen Kameele mit der Eisenbahn erfolgreich konkurrieren können.

Die anatolischen Eisenbahnen erheben für eine Fahrkarte I. Klasse $15^5/_8$ Cent. für den Kilometer, und für eine Fahrkarte III. Klasse 3,5 Cent. für den Kilometer, währeud in Oesterreich die I. Klasse 9 Cent. der Kilometer, die III. Klasse 3,5 Cent., in Ungarn die I. Klasse 8 Cent. und die III. Klasse 3 Cent. kostet.

Im Ganzen ist an ausländischem Kapital die Summe von 580 000 000 Francs in die Eisenbahnen Kleinasiens gesteckt worden. Die Betriebskosten betrugen im Jahre 1898 12 268 000 Francs; zieht man letztere Summe von der Totaleinnahme (41 837 445 Francs) ab, so erhält man als Reingewinn 29 569 445 Francs, d. h. etwa 5% vom Grundkapital.

Mit Hilfe dieser Eisenbahnlinien vergröfsert sich der Verkehr und die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Punkten von Jahr zu Jahr. Wir führen als Beispiel einige statistische Daten an.

Insgesamt*) wurden im Jahre 1895 973 189 (1894 — 779 925) Personen befördert.

Die Einnahmen aus dem Personenverkehr beliefen sich uf 6 546 945 (5 894 252) Goldpiaster gleich 1 847 466 rancs.

Die gesamten Betriebseinnahmen beliefen sich auf 5 698 174 (1894 — 14 288 563) Goldpiaster gleich 566 625 Francs.

Es ergiebt sich mithin ein Reingewinn von 429 653 Francs (1894 — 1 898 992 Francs).

Für den Güterverkehr auf den anatolischen Eisenahnen kommen hauptsächlich folgende Waren in etracht:

Bauholz.

Mineralien. In dieser Warengruppe ist eine ganz edeutende Steigerung im Verkehr eingetreten, indem 895 auf der Strecke Haidar-Pascha-Angora 11,7 illionen und auf der Linie Eskischehr-Konia 9,5 illionen kg befördert wurden. Hauptsächlich hat sich ie Ausfuhr von Chrom gesteigert.

Getreide. Dies ist dem Gewichte nach der beeutendste Frachtartikel der anatolischen Bahnen, da im ahre 1895 auf der Strecke Haidar-Pascha-Angora 7,5 Millionen kg zur Beförderung gelangten.

Wein.

Wolle.

Wichtig sind ferner noch frische Früchte und emüse, Eier und Geflügel, rohe Häute, Fische, Tabak,

*) Dr. Grunzel. Die wirtschaftlichen Verhältnisse leinasiens. Wien 1897. S. 10 ff.

Meerschaum u.s.w. In der Einfuhr dominieren Manufakturwaren uud Petroleum.

Unter den Transporten der anatolischen Eisenbahnen nimmt das Getreide die erste Stelle ein.

Nur ein paar Ziffern zur Beleuchtung des Getreidetransportes*) auf der anatolischen Bahn; es kamen an Getreide (Weizen, Gerste, Mais, Hafer) zur Beförderung:

a) auf der Linie Haidar-Pascha-Angora

1895	1896	1897	1898	
27,5	105,8	243,6	152,9	Millionen kg.

b) auf der Linie Eskischehr-Konia (sog. Ergänzungsnetz) in den gleichen Jahren

12,2	50,1	106,7	45,4	Millionen kg.

Zu diesen Zahlen wäre zu bemerken:

Das Jahr 1895 weist nur deshalb so niedrige Sätze auf, weil dieses Jahr durch andauernden Tiefstand der Getreidepreise und die im Herbste in Konstantinopel und im Innern Kleinasiens ausgebrochenen Unruhen ein für den Verkehr sehr ungünstiges Jahr war.

Die anatolischen Eisenbahnen führen bereits 250 000 Tonnen Körnerfrüchte, 100 000 Tonnen Steinsalz und 40 000 Tonnen Wolle aus und bringen dafür 9 500 Tonnen Petroleum aus Rufsland und 4 500 Tonnen Zucker aus Österreich ins Land.

Eine Tonne Weizen kostete vor Eröffnung der Bahn in Konstantinopel (im Hochsommer) 130 Mark, in Angora

*) Schlagintweit, Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien. München 1900. S. 32.

nur 45 Mark, eine Tonne Gerste 82 bezw. 36 Mark. Die kilometrischen Einnahmen der anatolischen Bahn erreichten im Jahre 1897 — 1 344 Francs für die Stammlinie, 6710 Francs für das Ergänzungsnetz.

So unbedeutend ist die Gesamtheit der künstlichen Wege in der Türkei östlich vom Bosporus. In der europäischen Türkei beträgt die Länge des Eisenbahnnetzes etwa 850 km. Aus dem eben angeführten Grunde beschränkt sich die Produktion ganzer Provinzen nur auf den Ortsbedarf. Der Bergbau und jeder andere Industriezweig ist kaufmännisch unmöglich und die Ausfuhr ist fast gleich Null. Von den südöstlichen Provinzen kann schon gar keine Rede sein, zum Beispiel von den bei Mossul liegenden, wo ein Pfund des besten Weizenbrotes 5 Pfennig kostet. Auch in der Gegend, die sich verhältnismäfsig mehr an der Ausfuhr beteiligen kann, um Angora und Siwas herum, ist das Getreide in solcher Fülle und so spottbillig zu haben, dafs seine Ausfuhr nach Europa aus Samun ein wenig billiger ist, als aus Bessarabien, trotz der ungeheuren Transportkosten. Und so steht es fast überall. Obgleich Aleppo nur 60 Meilen von der Meeresküste entfernt ist, berechnet man dennoch die Transportkosten bis Alexandretta im Durchschnitt auf 6 Pfund Sterling für eine Tonne, auf 17 Schilling für 2 hl Weizen, was den Ortspreis verdoppelt. Eine solche Sachlage führt zur Verarmung der Bauern und entzieht dem Reiche sichere Einnahmen.

Unter solchen Verhältnissen gewinnen die Eisenbahnnetze (von Baghdad, Erzerum und Gamach) die den den Deutschen, Russen und Franzosen erteilten Konzessionen gemäfs gebaut werden sollen, ein erhöhtes Interesse. Es

giebt zwei Projekte (ein nördliches und ein südlich einer Eisenbahn, die die Küste des Mittelländisch Meeres mit dem persischen Meerbusen verbinden s (die Baghdad-Linie).

Das Projekt der nördlichen Eisenbahn (über Ango Kaisarich, Malatia, Kharput, Diarbekir, Mossul, Baghd Bassora) umfafst 2 599 km, das südliche Projekt (Kon Adana, Marasch, Anischan, Biredschik, Mossul, Baghd Bassora) 2 579 km.

„Welche Trace für die Baghdadbahn gewählt werd wird, wissen wir heute noch nicht; aber es ist wohl r Sicherheit anzunehmen, dafs, wenn die Bahn erst e mal gebaut ist, sich auch Nebenstrecken entwick werden. Hoffen wir, dafs dann auch die traurig vielfach mifsverstandenen Verhältnisse Armeniens si bessern und dem Lande und seinen unglücklichen I wohnern dauernd Ruhe und Ordnung zugeführt werd wird.“ *)

Das nördliche Projekt ist unbedingt vorzuziehen, die armenische Hochebene reich an Mineralien ist. befinden sich z. B. in den Sandschaks**) Kharput u Bitlis unter anderem reiche Eisengruben, im Siwassch — Blei, im Trapezuntschen — Silbergruben, im Di bekirschen und Bitlisschen — Naphtaquellen, etc. I landwirtschaftlichen Reichtümer beider Gegenden si einander gleich. Die Baghdadlinie gewinnt noch dadu an Bedeutung, dafs sie den Verkehr zwischen Eur

*) Dr. C. F. Lehmann. Armenien und Messopotami Berlin 1900, S. 19.

**) Sandschak = Gouvernement.

und Indien erleichtert. So dauert die Fahrt von Wien bis Bombay jetzt $16\frac{1}{2}$ Tage; die Reise von Wien über Konstantinopel, Baghdad nach Bombay wird im Ganzen nur $9\frac{1}{2}$ Tage dauern, d. h. 37% kürzer sein.

Die Rajak-Gamachsche Linie soll 200 km lang sein und sich der Linie Smyrna-Baghdad anschliefsen. Diese Linie gewinnt eine noch gröfsere Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, dafs an der Linie Smyrna-Baghdad nicht nur deutsches, sondern auch französisches Kapital interessiert ist.

Die wirtschaftliche Lage der vorhandenen türkischen Eisenbahnen ist vorteilhaft. Die Einnahmen der Eisenbahnen mit Staatsgewähr zeigen im August 1900 eine Steigerung um 18 625 türk. Pfund während der ersten sieben Monate, nur Smyrna-Kassaba-Verlängerung hat einen Ausfall von 1710 türk. Pfund. Man rechnet darauf, dafs der Staat diesmal 852 611 türk. Pfund Zuschufs zu zahlen hat, 9470 türk. Pfund weniger als im Vorjahr. Die Eisenbahnen ohne Staatsgewähr haben Mindereinnahmen mit Ausnahme Beirut - Damaskus + 4846 bis 30. Juni und Mersina-Adana + 2613 bis zum 31. Mai; die orientalischen Eisenbahnen hatten bis zum 26. August 17 393 türk. Pfund weniger als 1899.

VIII.

Der Handel.

Aus Mangel an vollständigen und zuverlässigen statistischen Daten würde es ein vergeblicher Versuch sein, einen gründlichen Bericht über den Handel und

überhaupt über die Handelsbeziehungen der Türkei geben zu wollen.

Die Pforte selbst führt kein Register über den Handelsverkehr des Reichs, und was wir über denselben wissen, wird den offiziellen Jahrbüchern der Wilajets entnommen, auf Grund deren auch die meisten Berichte der Konsuln zusammengestellt werden.

Der Höhe seines Handelsumsatzes nach nimmt Konstantinopel natürlich die erste Stelle ein. Der französische Gelehrte Cuinet*) schätzt die inländischen Produkte (Kohle, Holz, Weintrauben, Kürbisse, Melonen, Wassermelonen, Zwiebeln, Knoblauch, Erdbeeren, Kirschen) auf dem Markte von Skütari (das Handelsviertel von Konstantinopel) auf ca. 16 761 800 Frcs. im Jahre. Dies alles wird in Skütari (106 000 Einwohner) verzehrt. Skütari, „der Schlüssel Asiens“, ist überhaupt der wichtigste Handelspunkt für Holz und Kohle.

Nach Konstantinopel gilt Smyrna als der wichtigste Mittelpunkt des türkischen Handels. Die Industrie Smyrnas liefert nur wenige Exportartikel. In der Stadt und deren Umgebung werden nur Teppiche, einfache Baumwollenstoffe, Zwirnband, Bänder und leichte golddurchwirkte Seidenstoffe verfertigt. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Weintrauben, Feigen, Getreide, Pflanzenöle, Nufsholz, Baumwolle, Tabak, Opium, rohes Leder und Teppiche. Der Wert der Weintrauben, die zur Ausfuhr gelangen, beträgt durchschnittlich über 10 000 000 Frcs.

---

*) V. Cuinet, La Turquie d'Asie. Géographie administrative etc. Paris 1895, Tome 4, page 626.

Die Einfuhr besteht aus baumwollenen und leinenen Stoffen, welche hauptsächlich aus England gebracht werden, aus Tuch, welches Deutschland liefert, aus Seidenstoffen von Lyon und aus Manufakturwaren aller Art.

Der Wert des Imports betrug z. B.

im Jahre 1882	116 500 000 Frcs.
Der Wert des Exportes . . .	95 500 000 -
Die Gesamtsumme des Handelsumsatzes	212 000 000 Frcs.

Smyrna ist überhaupt nach Konstantinopel die gröfste Handelsstadt des Reichs und macht jetzt Alexandria den Namen des „östlichen Liverpools“ streitig.

Brussa. Hundertundfünfzig Meilen nordöstlich von Smyrna liegt Brussa, die Hauptstadt des umfangreichen Wilajets Hudavendighiar.

Die Seidenzucht wird in allen umliegenden Dörfern getrieben, und es beschäftigen sich mit der Verarbeitung der Rohseide 90 Spinnereien in der Stadt und in der Umgegend, indem sie an 3000 Menschen Beschäftigung geben, lauter jungen Frauen oder Mädchen, von denen viele Türkinnen sind.

Die Mehrzahl dieser Fabriken gehört den Ausländern, und der gröfste Teil der Seide geht nach Frankreich (Lyon) und nach England, welches seiner Bedeutung nach als zweiter Käufer gilt.

Nebst dem Anbau von Maulbeerbäumen ist der Weinbau der wichtigste Kulturzweig in diesem Kreise. Der Ertrag der Weinberge in dem Küstengebiete des

Meerbusens Gemlik erreicht im Durchschnitt eine Menge von 800 000 000 kg jährlich.

Angora. Weit ausgestreckt, abseits von den Ruinen des römischen Ancyra und 240 Meilen östlich von Brussa liegt Angora, weniger bekannt als Hauptstadt des Wilajets, als als Mittelpunkt des Haupthandels mit Mohairwolle.

„Der wichtigste Industriezweig in Angora — sagt Grunzel*), bestand ehemals in der Verarbeitung der weichen, seidenartigen Mohairwolle (Tiftik), welche die Angoraziege liefert."

An mehreren Punkten der Gegend haben sich mit Hilfe englischen Kapitals gewisse Zweige des Bergbaues entwickelt; so werden u. a. silberhaltiges Blei, Chromerz und Seifenerde (Kil) gewonnen.

Die wichtigsten Ausfuhrprodukte Angoras (im Jahreswerte von etwa 6 — 7 Mill. Gulden) sind: Getreide, Wolle und Mohair (wird in den Spinnereien von Bradford und Norwich verarbeitet), Kreuzbeeren, Tragantgummi, Opium, Häute und Felle, Äpfel und Birnen (in Konstantinopel sehr geschätzt) und Teppiche. Als Importwaren werden mit der Bahn hauptsächlich befördert: Manufakturwaren, Kolonialwaren, Petroleum, Eisen- und Glaswaren.

Siwas. Noch vorteilhafter gelegen und von Naturreichtümern umgeben ist Siwas, das alte Sibastia, welches eine Zeit lang die Hauptstadt Kleinasiens gewesen ist. In Hinsicht auf seinen Handel ist es eine der wichtigsten

*) Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens. Wien 1897, S. 29f.

Städte: das Wilajet selbst gehört zu den allergröſsten auf der Halbinsel. Siwas, welches im Kreuzungspunkte zweier Wege, des groſsen Weges von Konstantinopel nach Erzerum und des Weges, der von Samsun, an der Küste des Schwarzen Meeres, nach Amasia, Diarbekir, Mossul, Baghdad führt, stellt das Handelscentrum für alle soeben genannten Städte dar und bedarf nur einer Verbesserung der Verkehrsmittel, um zu einer Warenniederlage erster Klasse zu werden. Die gröſste Mehrzahl der Dorfbewohner sind Turkmenen, deren zahlreiche Herden eine groſse Menge Wolle liefern; dieselbe bildet eines der Hauptprodukte des Landes. Andere Ausfuhrprodukte sind: Teppiche, Häute, Galläpfel und Ziegenfelle, an deren Export sich Jusgat und Kaissarje am meisten beteiligen.

Samsun. Seit dem Verluste von Batum ist Samsun der beste türkische Hafen am Schwarzen Meer, der ohne groſse Unkosten in einen ausgezeichneten Hafen verwandelt werden könnte. Sein Importhandel ist bei weitem bedeutender, als sein Exporthandel, und besteht hauptsächlich aus Manufakturwaren: von denen drei Viertel aus England importiert und in Konstantinopel auf französische und österreichische Dampfer aufgeladen werden, da letztere das Monopol des Küstenhandels besitzen.

Adana. Obgleich das Wilajet Adana zu den kleinsten in Kleinasien gehört, ist die Stadt Adana, die an der südlichen Grenze der Halbinsel liegt, einer der belebtesten Punkte von allen bisher genannten. Die wichtigsten Industriezweige der Stadt sind Webereien, Färbereien, Gerbereien, Seifensiedereien; der Export ist jedoch

nach der Befriedigung des Inlandsbedarfs sehr gering und steigt nicht über 60 000 Pfund im Jahr. Der Ackerbau, die Hauptbeschäftigung, von der vier Fünftel der Bevölkerung des Wilajets abhängen, erzeugt hauptsächlich Weizen, Gerste und Baumwolle, welche zusammen mit den Häuten und der Wolle den jährlichen Export bis auf etwa 310 000 Pfund Sterling bringen.

Erzerum. Auf der imaginären Grenzlinie zwischen Kleinasien und Armenien liegt Erzerum, aller Wahrscheinlichkeit nach der bedeutendste Handelspunkt der jetzt sehr verkleinerten Provinz Armenien*). Es gelangte zu einer solchen Bedeutung wohl eher wegen des ausgedehnten persischen Handels, der über Erzerum geht, als durch eigene Produktivität.

Trapezunt. Indem Trapezunt zu gleicher Zeit Hauptstadt und Exporthafen des umfangreichen mit Wald bedeckten Wilajets ist, stellt es einen natürlichen Niederlagsort für die Produkte Oberarmeniens im Osten und Diarbekirs im Westen dar. Aufser dem Transithandel mit Persien ist der Landeshandel an und für sich bedeutend, es wird mit: Holz, Tabak, Nüssen, Bohnen, Weizen, Galläpfeln, Häuten und Leder, Ziegenfellen und Mohairwolle aus Wan und dessen Umgegend südwestlich von Diarbekir, gehandelt. Trapezunt hält man mit Recht für eine kleinasiatische Handelsstadt ersten Ranges. Sein Handelsumsatz war z. B. im Jahre 1881**):

*) Vergleiche Tozer, Turkish Armenia and Eastern Asia Minor. London 1881.

**) E. Reclus, G. U. V. 14.

Die Einfuhr:

43 329 555 Frcs. von denen 16 744 110 Frcs. aus Persien

Die Ausfuhr:

24 332 950 - von denen 3 793 390 - nach -

Im ganzen:

67 662 505 Frcs. von denen 20 537 500 Frcs. auf Persien kommen.

Die Gesamtziffer sowohl des Transits als auch des Landeshandels des Hafens schwankt bedeutend, im Durchschnitt aber kann man den Export in den letzten fünf Jahren auf 1 200 000 Pfund Sterling schätzen, von welchen 450 000 Pfund Sterling den Wert der Landesprodukte ausmachen, das Übrige (750 000 Pfund Sterling) ist aber der Wert der persischen Waren. Von den letzteren fallen England etwa 95 000 — 105 000 Pfund Sterling zu, während der Import bis zu 2 750 000 Pfund Sterling erreicht, von welchen 900 000 Pfund Sterling in die inneren Provinzen, 1 850 000 aber nach Persien gehen.

Kharput. Einst die Hauptstadt des Wilajets, jetzt aber nur die bedeutendste Stadt des Diarbekirschen Wilajets, ist Kharput, mit ungefähr 11 000 Einwohnern, jetzt ein wichtiger Punkt, ein Centrum, in dem die Mineralschätze und Ackerbaureichtümer aller benachbarten Gegenden zusammenströmen. Der Ackerbau ist das Hauptgewerbe des Landes, und die Fruchtbarkeit der Erde giebt eine reiche Ernte an Weizen, Reis, Baumwolle, Tabak, Opium und fast sämtlichen Obstarten. Aufserdem werden noch Seide, Leinsamen, Öl, Wein, Krapp, Tragantgummi, Baumwolle, Mohair, einfache Ziegenwolle und gefärbte Häute über Erzerum, Aleppo und Konstantinopel

für ungefähr 140 000 Pfund Sterling ausgeführt; dabei beträgt die Einfuhr 22 000 Pfund Sterling. Sie besteht aus Kolonialwaren, Zitz, Uhren, Barchent und anderen Manufakturwaren. Kharput gehört der gröfste Teil des Handels.

Diarbekir. Obgleich Diarbekir in seiner Bedeutung hinter dem römischen Amyda zurückbleibt, dient es auch jetzt noch als Verwaltungs- und Handelshauptstadt Kurdistans und gehört zu den wichtigsten Städten der asiatischen Türkei. Es stellt ein Centrum eines bedeutenden, in den letzten 40 Jahren sehr zurückgegangenen Handels dar. Seine Ausfuhrprodukte sind: Wolle, Mohair, Galläpfel, Baumwolle, Operment und Wachs.

Baghdad. Baghdad hat an sich durch den Abflufs von Einwohnern und Geldmitteln sehr gelitten, was im Zusammenhang mit anderen Ursachen stark auf den Handel der Provinz gedrückt hat. Noch vor 12 Jahren wanderten alljährlich Scharen von persischen Wallfahrern nach den westlich vom Euphrat in Kerbella und Kedschar liegenden Grabstätten des Hussein und Ali. Diese Wallfahrer hatten den Handel bedeutend gefördert, da der gröfste Teil von den 130 000 oder 140 000 Pilgrimen-Schiiten diese Mausoleen besuchten und die Überreste Tausender ihrer Glaubensgenossen mitbrachten, um sie in der durch die Märtyrerasche des Prophetenenkels geheiligten Erde zu begraben.

Trotz der bequemen Lage an der Eisenbahn hat Konia einen sehr unbedeutenden Handelsverkehr.

„Dafs Konia*) jetzt durch den Mangel eines Absatz-

*) Dr. Grunzel, Die wirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens, S. 33.

gebiets schwer leidet, beweisen die selbst für Kleinasien auffallend niedrigen Preise aller Landesprodukte. Ein Okka Rindfleisch kostet nicht mehr als 50 Para, ein Okka Weintrauben nicht mehr als 10 Para, ein Pferd bekommt man schon um 2 Medschidje (= 1 fl.); ebenso sind Häuser und Gründe spottbillig zu haben.“

Wir nennen noch die bedeutendste Handels- und Industriestadt Syriens — Beirut. „Im Jahre 1893 befanden sich in Beirut 10 Seidenspinnereien mit Dampfbetrieb. Die Seide wandert durchweg nach Südfrankreich. Die Ausfuhr von Seide im Jahre 1895/96 repräsentierte einen Wert von 13 500 000 Frcs. Die Einfuhr nach Beirut in derselben Zeit repräsentierte einen Wert von 35 257 750 Frcs.*). Es ist ziemlich bekannt, dafs nach dem Kriege 1877 die Industrie und der Handel der Türkei sich ziemlich rasch zu entwickeln begannen, in der letzten Zeit jedoch steht der faule Staatsmechanismus der freien Entwickelung derselben im Wege. Auch sind die vorteilhaften Unternehmungen (die Administration der türkischen Staatsschuld, das Tabaksmonopol, das Zollamt) in den Händen der Ausländer, die das an Naturerzeugnissen reiche Kleinasien nur als ein Bereicherungsmittel betrachten.

Fast der ganze Handel der Türkei befindet sich in den Händen der Raias und der Ausländer.

Von Smyrna an bis Erzerum, dann gegen Süden auf Bassora zu und wieder gegen Westen durch ganz Syrien haben die Christen das Monopol fast des ganzen aus-

---

*) P. Schulz, Syriens Rolle im Welthandel. Marqurg 1899, S. 69.

ländischen und selbst des inländischen Handels, während die Muselmänner, der allgemeinen Regel folgend, sich dem Ackerbau und anderen gewerblichen Beschäftigungen derselben Art widmen, sehr zufrieden damit, dafs sie den spekulativen Kauf und Verkauf den weit thätigeren Gjaurs überlassen können.

Das kann man hauptsächlich in Smyrna, der bedeutendsten Handelsstadt des Reichs bemerken: an ihrem unaufhaltsam wachsenden Handel nehmen wahrscheinlich kaum 20 Muselmänner teil.

In Brussa, dem Hauptcentrum der Seidenindustrie, ist genau dasselbe Verhältnis.

Ebenso befindet sich in Angora, obgleich zwei Drittel der Bevölkerung Muselmänner sind, der Ortshandel wiederum in den Händen der Griechen und Armenier.

In Konia giebt es wenig Christen, daher auch geringen Handelsverkehr; die Muselmänner beschäftigen sich dort hauptsächlich mit dem Ackerbau. Auf diese Weise wird die soeben genannte Thätigkeit üerall da aufrecht erhalten, wo Christen in grofser Anzahl leben.

Die Elemente zu einem ausgedehnten Handelsverkehr sind fast in jeder Provinz vorhanden, wie wir das bereits gesehen haben, aber seine Entwickelung ist überall gehemmt durch die Wirkung immer derselben Ursachen, nämlich durch den Mangel an Verkehrsmitteln, durch die persönliche Unsicherheit und durch das schreckliche Steuersystem, dessen Abgabenerhebung noch viel schlimmer, als das System selbst ist.

Alle diese Hindernisse bewirken die Abnahme des Handels in den entfernten Provinzen, in Kharput, Diarbekir, Mosul und an anderen Punkten, die durch grofse

Entfernung oder Unwegsamkeit der Gegend vom Meere abgeschnitten sind.

Überhaupt ist der Ausfuhrhandel in der Türkei wenig entwickelt, während der niedrigen Zollsätze wegen der Einfuhrhandel immer mehr und mehr zunimmt.

In der letzten Zeit wurden aus der Türkei Seide, Rosinen, Opium, Südfrüchte, Kaffe, Wein, Gemüse, Produkte der Viehzucht, Bauholz, Teppiche, Pflanzenöle und Arzneistoffe für 1 270 730 000 Piaster*) ausgeführt.

„Was die Türkei — meint Schneider — heute schon an Brotstoffen der Welt verkauft, ist eine wahre Bagatelle gegen ihre wirkliche, freilich noch unerschlossene, Produktionskraft. Sie hat von allen Agrikulturstaaten vielleicht die gröfsten Chancen, im Getreide-Welthandel zur Aktivität überzugehen und der drückenden Konkurrenz Amerikas in England und auf dem Kontinente die Spitze zu bieten. Dasselbe gilt von ihrer Baumwollenproduktion.“**)

Eingeführt wurden: baumwollene Eisen- und Kolonialwaren, Tuch, Petroleum u. s. w. Im ganzen für 2 070 323 000 Piaster oder Grusch.

Die türkische Handelsflotte schätzt man nach zweifelhaften Angaben (des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Handels) auf 2200 Schiffe; in dieser Zahl sind 416 wirkliche Seeschiffe, Segelschiffe zu 69 627 Tonnen und 17 Dampfschiffe zu 7297 Tonnen einbegriffen.

Nach den Daten des osmanischen Zollamtes verkehren bis zu 57 000 Schiffe jährlich in den türkischen Häfen.

---

*) Piaster = 20 Pfennig.

**) Die deutsche Baghdadbahn. Wien und Leipzig 1900. S. 7.

Was aber den inländischen Handel anlangt, so mufs man bemerken, dafs auch dieser sich in einem elenden Zustande befindet, weil der gröfste Teil der Bevölkerung, infolge der Unsicherheit des Lebens und des Eigentums, sowie der periodischen Metzeleien und Verfolgungen, der Kauflust beraubt ist.

Die wirtschaftliche Lage der Türkei im Jahre 1900 ist die folgende*).

Am 31. Juli hatten sich nach den Berichten aus den Provinzen die Hoffnungen auf eine gute Getreideernte nur teilweise verwirklicht, besonders in der europäischen Türkei, die sehr durch Regen gelitten hat, so dafs im Wilajet Saloniki auch das Saatkorn von aufserhalb bezogen werden mufste, da die Beschaffenheit des eigenen zu schlecht war. Besser steht es in Anatolien, wo die Gegend von Uschak, Angora und Umgegend, das Hinterland von Brussa, mit Ausnahme der Ebene um die Stadt, die 50 % Ausfall hat, Adalia, Beirut und die syrische Küste, Aleppo, Samsun — 20—25 % mehr als 1899 —, Kastamuni und Baghdad gute Ernten melden. Mersina hat einen Ausfall von 40 % gegen 1899 und klagt über schlechte Beschaffenheit. Im Wilajet Adrianopel werden 482 217 kg Kokons gegen 794 000 im Vorjahr geerntet, in Brussa bei schlechterer Beschaffenheit 25—30 % weniger als 1899, in Aleppo dagegen 10 % mehr. Sesam scheint in Adrianopel eine schlechte Ernte zu geben, in Adana ist sie geringer als 1899, in Mersina fürchtet man ebenfalls einen geringen Ertrag. Sehr gute Olivenernten haben Smyrna und Aleppo, Beirut

*) „Kölnische Zeitung“ vom 20. Aug. 1900.

erwartet mehr als im Vorjahr. Baumwolle giebt in Adana 22 000—25 000 Ballen gegen 35 000 in 1899, in Mersina das gleiche wie 1899. Trapezunt hat das Doppelte an Nüssen wie im Vorjahr geerntet; hier und in Samsun ist auch Tabak in Menge und an Beschaffenheit besser ausgefallen. Die Pistazien geben in Aleppo wenig, Datteln in Baghdad eine sehr gute Ernte, die aber nicht so grofs ist wie 1899.

Die Handelsbewegung hat in Smyrna und Beirut sehr durch die Quarantäne gelitten, die über diese beiden Häfen verhängt war, und auch Adana, Mersina und Aleppo wurden durch die Rückwirkung betroffen. Opium wurde aus Smyrna und Saloniki in gröfseren Mengen als im Juli 1899 ausgeführt, von Bassora ging viel Getreide nach Indien. Im Verkehr mit England ist die Ausfuhr der ersten sieben Monate um 100 000 Pfund Sterling höher als 1899, aber um 250 000 Pfund Sterling geringer als 1898, die Einfuhr dagegen um 260 000 Pfund Sterling geringer als 1899 und um 600 000 Pfund Sterling geringer als 1898. Frankreich führte für 61 Mill. Franken ein, ebensoviel wie 1898 und 16 Millionen mehr als 1899, und für 26 1/2 nach der Türkei aus, 1 Million mehr als 1899, 2 Millionen mehr als 1898.

In der letzten Zeit haben einige Staaten die Unterhandlungen mit der Türkei über den Abschlufs neuer Handelsverträge wieder aufgenommen. Infolgedessen wird es nicht uninteressant sein, einen historischen Überblick zu geben über den Versuch der wichtigsten europäischen Staaten mit der Türkei Handelsverträge zu schliefsen.

Als die ersten Folgen der Annäherung zwischen Europa und der Türkei auf Grund des Handelsverkehrs

sind die Kapitulationen anzusehen, die bis jetzt noch i Kraft sind. Den ersten Konventionen gemäfs wurde i der Türkei auf alle Importwaren 3 % Zoll ad valore festgesetzt, ferner wurde den Mächten ihr eigenes Gerichts verfahren, die Einsetzung der Konsuln u. s. w. gesichert Zu Anfang der sechziger Jahre entschlofs sich die Türke auf Englands Verlangen, langjährige (meist auf 28 Jahre) Handelsverträge mit den europäischen Staaten zu schliefsen. Im Jahre 1882 erklärte sie jedoch vor Ablauf des Termins, den Vertrag aufheben zu wollen (der Vertrag sollte im Anfange der neunziger Jahre ablaufen), da man in den leitenden Regierungssphären mit dem neuen Importzoll von 8 % ad valorem nicht zufrieden war. Auf Vorstellung des damals in türkischen Diensten stehenden deutschen Zolldirektors Bertram wurde eine Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Tarifs zusammenberufen: ein solcher wurde von ihr nach den von Bertram vorgeschlagenen Grundsätzen zusammengestellt. Bald darauf wurde der neue Tarif veröffentlicht, aber die Mächte weigerten sich, ihn anzunehmen. Sein Hauptgegner war England, das eine Abnahme seines Exports in die Türkei befürchtete und das die Rechte eines meist begünstigten Staates forderte.

Bald nachdem die Türkei ihre Absicht, die Giltigkeit der Verträge aufzuheben, bekannt gemacht hatte, wurden von den Mächten Unterhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge eingeleitet; dieselben führten zum Abschlufs eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland erst im Jahre 1890. Jedoch funktioniert der letztere bis jetzt noch nicht, weil im Protokoll die Bedingung aufgenommen wurde, dafs das Inkrafttreten des Vertrages

und des neuen Zolltarifs erst dann stattfinden soll, wenn die Türkei mit den anderen wichtigsten Staaten Verträge abgeschlossen haben wird.

Mit Österreich-Ungarn begannen die Unterhandlungen im Jahre 1886 und wurden bis zum Jahre 1894 sehr langsam weitergeführt. Bis zum Jahre 1890 wurden die Fragen über einen neuen türkischen Konventionaltarif und verschiedene allgemeine Bestimmungen über die gegenseitigen Rechte der Unterthanen beider Reiche verhandelt. Nach dem Jahre 1890 einigten sich die Unterhandelnden über die Schlagbaumsteuern. Die Frage über die Regulierung des von der Türkei zusammengestellten Zolltarifs war trotzdem noch nicht zu Ende geführt worden. Anfang September 1900 teilte der österreichisch-ungarische Gesandte in Konstantinopel, Baron Kalis, der Pforte den Wunsch der österreichischen Regierung mit, die im Jahre 1894 unterbrochenen Unterhandlungen über den Vertragsabschlufs wieder aufzunehmen, aber nur unter der Bedingung, dafs sich die türkische Regierung zunächst über einige im Jahre 1894 nicht berücksichtigte Projekte, die von dem Wiener Kabinet vorgelegt waren, äufsere.

Die Verhandlungen mit Frankreich sind gegenwärtig glücklich abgeschlossen. Der Zolltarif war vor einigen Jahren schon endgiltig fertiggestellt. Im vorigen Jahre verlangte jedoch die französische Regierung, da sich die Lage der Landwirtschaft in beiden Reichen geändert hätte, eine nochmalige Durchsicht einiger Artikel des Tarifs. Nach langen Unterhandlungen, hauptsächlich über die Frage, welchen Schadenersatz die Türkei erhalten solle, wenn es Frankreich einfiele, vor Ablauf des

7*

Termins den Vertrag für aufgehoben zu erklären, wurden alle Mifsverständnisse beseitigt und befindet sich gegenwärtig der fertiggestellte Vertrag in den Händen der französischen Regierung, von der es abhängen wird, denselben der Kammer zur Annahme vorzulegen.

Die Absicht der Pforte, im Frühjahr 1900 die Einfuhrzölle von 8 % auf 11 % zu erhöhen, ist, wie bekannt, wegen der starken Opposition von seiten der Mächte nicht zu stande gekommen.

Was aber England und Italien betrifft, so sind ihre Unterhandlungen mit der Türkei ohne Erfolg geblieben und seit mehreren Jahren nicht wieder aufgenommen worden.

Zum Schlufs noch ein paar Worte über die zollpolitischen Verhältnisse der Türkei zu den Balkanstaaten. Die letzteren verlangten bekanntlich von der Türkei Vorrechte, auf die die Pforte nicht einging. Daher konnte die Unterzeichnung der endgiltigen Verträge nicht zu stande kommen, und es wurden fortwährend kurzfristige Handelskonventionen geschlossen, die nach Ablauf des Termins erneuert wurden. Schliefslich entschlofs sich die Pforte zu einer strengen Mafsregel, sie wandte nämlich den Differentialtarif den Balkanstaaten gegenüber an. Am 28. Mai 1900 wurde er gegen Rumänien, am 14. Juni gegen Bulgarien, Montenegro, Serbien und Griechenland in Kraft gesetzt. Die Differentialsätze machten die Balkanstaaten nachgiebiger, und es begannen bald darauf die Unterhandlungen über den Abschlufs des endgiltigen Vertrages mit der Pforte. Die ersten Schritte in dieser Richtung that Rumänien. Es wurden nun am 1. September die am 27. Februar 1900 auf-

gehobene Konvention vom 10. April 1897 auf 10 Monate mit Rumänien erneuert und der Differentialtarif aufser Kraft gesetzt. Bald darauf wurde auch Montenegro von diesem Tarif befreit, und in nächster Zukunft soll dasselbe auch Serbien gegenüber geschehen, das sich auch zur Nachgiebigkeit entschlofs. Mit Bulgarien ist unlängst ein neuer Handelsvertrag geschlossen worden. Griechenland allein ist unbeugsam geblieben und verlangt, dafs vor Beginn der Unterhandlungen über den Abschlufs eines Vertrages der Differentialtarif aufgehoben werde.

IX.

Der Sultan.

Seit dem 7. Silchidsche 1293 Hidschi (oder dem 11. Dezember 1876) ist das osmanische Reich eine konstitutionelle Monarchie. Die Nationalversammlung besteht aus zwei Kammern: dem Senat und der Deputiertenkammer. Die Zahl der Deputierten beträgt 150, aber bei der Eröffnung der Nationalversammlung durch den Sultan Abdul-Hamid II am 7. März 1877 waren nur 84 Deputierte anwesend, unter denen sich 48 Muselmänner, 16 Griechen, 10 Armenier, 8 Slaven und 2 Juden befanden.

Es mufs jedoch erwähnt werden, dafs viele Paragraphen der Konstitution nur auf dem Papier stehen. Der türkische Kaiser, dessen offizieller Titel Padischach ist, wird gewöhnlich Sultan genannt, obgleich diesen Titel eigentlich der Kronprinz trägt. Die übrigen Titel des Padischach, die vom Volke gebraucht werden, sind: Allem-Pinach, d. h. die Zuflucht der Welt und Zill-

Ulach, d. h. Gottesschatten. Der osmanische Thron ist erblich in der Dynastie des Osman, nach dem Erstgeburtsrecht. Der neue Kaiser wird bei der Thronbesteigung von dem Scheich-ul-Islam und dem Hauptemir mit dem Schwert des Gründers der Dynastie des Osman in der Moschee Ejuba umgürtet, was in der Türkei die Krönung der christlichen Kaiser vertritt.

Obgleich der Form nach der Sultan als Kalif des Islam erscheint, so ist in der Wirklichkeit seine Verbindung mit den Rechtgläubigen ziemlich locker. Daher bemühten sich die Sultane mit allen Kräften, und bemühen sich auch jetzt, ihren Einflufs zu sichern und betonen bei jeder günstigen Gelegenheit ihre hohe Würde. Um dies zu beweisen, braucht man blofs die Geschichte der jüngsten Begebenheiten zur Hand zu nehmen.

So war es während des Aufstandes der Tschetschenen: es erschienen Sophten und politische Agenten der Türkei und schürten im Namen des Padischachs, des Kalifen des Islam, den Fanatismus, indem sie sofortige Hilfe versprachen.

Während des russisch-türkischen Krieges erschienen ebensolche Aufwiegler auf dem Kaukasus und in der Krim. Aufserdem wurde unter den Muselmännern ein sensationeller Aufruf verbreitet, der die Rechtgläubigen zur Erfüllung des Befehls des Kalifen aufforderte.

Während der armenischen Metzeleien und der Intervention der Mächte bei dieser Veranlassung drohte der Sultan indirekt damit, dafs er den Dschagad (den heiligen Krieg) erklären könnte, und dann: wehe Europa! . . . .

Manche muselmännische Herrscher sind auch jetzt

mit dem Sultan formell verbunden. Wie es im Mittel alter Sitte war, dafs die Chane des Turkestan (von Buchara, von Chiwa und von Kokand) vom Baghdader Kalifen irgend ein Hofamt als Investitur erhielten, so halten sie sich auch jetzt noch an der alten Sitte fest und schicken bei der Thronbesteigung eine aufserordentliche Gesandtschaft nach Konstantinopel mit einem Gesuch um solche Ehrenämter. Der Chan von Chiwa trägt den Titel Mundschenk, der Emir von Buchara — den Titel Reis (d. h. Religionshüter), der Chan von Kokand ist Stallmeister des Sultans. Diese Hofämter sind noch sehr geschätzt. Aber darauf beschränken sich auch alle Beziehungen der Chane zur Türkei. Die türkischen Sultane schenkten stets dem Luxus grofse Beachtung, um durch den äufseren Glanz die Muselmänner zu blenden und ihnen die Höhe ihrer Würde vor Augen zu stellen.

„Es ist vollkommen richtig, bemerkt Ferrero*), dafs die jetzige Krisis in der Türkei zum Teil eine Folge der fabelhaften Verschwendungssucht der Sultane ist.“ Diese Verschwendungssucht erreichte den höchsten Grad unter der Regierung Abdul-Asis, des Onkels des jetzigen Sultans, der durch die Hofrevolution im Jahre 1876 entthront und getötet wurde. In seinem Palaste zählte man 1200 Odalisken, 6000 Diener und 800 Köche; die Lieferanten von Lebensmitteln mufsten täglich in die Küche des Kalifen 1209 Ochsen schaffen. Dementsprechend waren auch die anderen Ausgaben.

Alle Sultane hatten eine Leidenschaft für Bauten. Der Europäer bleibt beim Anblick dieser grofsartigen

*) Il Militarismo. Milano 1898, p. 180.

Paläste, bescheiden in ihrer äufseren Architektur und innen wunderbar ausgestattet, staunend stehen. Alle diese monumentalen Paläste sind in einem so vernachlässigten Zustande, dafs sie von allen Seiten einzustürzen drohen.

Sie sind ein Produkt der Laune; diese Laune starb zusammen mit dem Erbauer, manchmal auch noch früher als er. Der ganze Strand des Bosporus ist mit solchen Kiosken besät; das ganze Reich ist mit kaiserlichen Residenzen bedeckt; aber tritt man näher, so sieht man, dafs es lauter Trümmer sind.

Nichts kann düsterer sein, als diese prachtvollen, aber in öden Ebenen stehenden halb zerstörten Gebäude, die Überresten einer alten Civilisation ähneln.

Die höheren Staatsbeamten ahmten ihrerseits die Pracht ihres Herrschers nach, plünderten durch allerlei Betrügereien und Gewaltthätigkeiten die Staatskasse, um ihre unsinnige Prachtsucht zu befriedigen, um einen ausgesuchten Harem zu sammeln, ein müfsiges Hofgesinde zu halten, das in den Augen der Menge als Beweis ihres Reichtums und ihrer Macht dient. Milliarden verschwanden unter den Händen dieser Aristokratie. Und diese verderbliche Verschwendungssucht wird so lange dauern, als die Sultane bei der falschen Meinung verharren werden, dafs man durch künstliche Mafsregeln den historischen Lauf der Dinge ändern und durch äufseren Glanz und Verschwendungssucht den Einflufs des Kalifen vergröfsern könne.

Kehren wir jetzt zum gegenwärtigen Kalifen des Islam — dem Sultan Abdul Hamid, zurück, dessen 25jähriges Jubiläum vor kurzem mit solchem Pomp gefeiert wurde.

Abdul-Hamid, der zweite Sohn des Sultans Abdul-Medschid, ist am zweiundzwanzigsten September 1842 geboren und bestieg den Thron im August 1876 — nach seinem irrsinnigen Bruder Murad V., der nur drei Monate regiert hat. Unter seiner Regierung verschlechterte sich die ökonomische Lage der Türkei immer mehr. Die Staatsschuld erreicht gegenwärtig mehr als vier Milliarden und hundert Millionen Franken. Die systematischen Verfolgungen der unterworfenen Christen, ihre massenhaften Niedermetzelungen erhielten einen chronischen Charakter und wiederholten sich immer öfter und öfter. Sie veranlafsten mehrmalige Einmischung der Grofsmächte. Der berüchtigte Wucher und die Verschwendungssucht, sowohl der Beamten, als auch des Sultans selbst, wurden nach alter Tradition fortgesetzt. Der Sultan gab jedes Jahr an 100 Mill. Mark für seinen Harem aus, in dem sich mehr als 300 Frauen befinden. Selbst lebt er im Ildiz-Kiosk, dessen Gröfse aus der Thatsache ersichtlich ist, dafs das Personal in diesem Palast etwa 15 000 Menschen umfafst, unter denen sich mehr als 4000 Frauen befinden. In dieser Armee von Beamten und Bediensteten sind mit eingerechnet*) 30 Kammerherren, 30 General-Adjutanten, 500 dujourierende Adjutanten, 100 Sekretäre, 30 Mussagibs, d. h. Beamte, die dem Sultan die Langeweile vertreiben müssen, 50 Ceremonienmeister, 60 Ärzte, 30 Apotheker, 50 Jäger für grofses Wild, 30 Jäger für Geflügel, 20 Haifedschi, d. h. Diener, die dem Sultan den Kaffee bereiten und denselben auftragen, 50 Bibliothekare,

*) Contemporary Review 1898.

20 Übersetzer, 1000 Diener, 400 Köche und Küchengesinde, 400 Offizianten für das Servieren, 400 Musikanten, Komödianten, Sänger u. s. w., 300 Eunuchen, 50 Barbiere, 50 Dekorateure u. s. w.

Diese Zahlen sind so beredt, dafs sie keiner weiteren Erklärungen bedürfen. Es erübrigt nur noch einige Worte darüber zu sagen, wie eine solche aufserordentliche Summe von Ausgaben gedeckt wird. Hierzu dienen die eigenen Einnahmen des Sultans, aber in Zeiten der Geldnot ist er nicht verlegen, aus der einen oder der anderen Provinz die notwendige Summe für seine launenhaften Ausgaben zu verschreiben. So geschah es, dafs eines schönen Tages in Erzerum der Befehl eintraf, so schnell als möglich 15 000 türkische Pfund zu verschaffen, unter dem Vorwande, dafs die Summe zur Löhnung des Heeres notwendig sei. Als aber das Geld eingetrieben war, kam ein neuer Befehl, es direkt in das Palais zu senden. Zu derselben Zeit mufste die Verwaltung in Trapezunt auf Befehl 10 000 türkische Pfund an den Hof und 5000 türkische Pfund an den Obersten der Eunuchen*) abschicken.

Bei einem so verderblichen Regierungssystem ist es nicht wunderbar, dafs von Jahr zu Jahr Unruhen und Gährungen sowohl in der Hauptstadt, als auch in den Provinzen immer häufiger werden, dafs nicht nur die Gjaurs (Christen), sondern auch selbst die rechtgläubigen Muselmänner mit der Staatsordnung unzufrieden sind.

*) Further correspondence resp. the asiatic provinces of Turkey (Blue Book). London 1881.

Es ist selbstverständlich, dafs unter solchen Umständen der Sultan um sein Leben bangt. Er lebt im Ildis-Kiosk in einem monumentalen Palaste von Granitmauern eingeschlossen, von grofsen Kasernen umgeben. In diesen Kasernen befinden sich zahlreiche Truppen, welche in einigen Minuten dem Kalifen zu Hilfe eilen können. Trotzdem zittert der Sultan mitten in seiner Festung unter seinen treuen Soldaten Tag und Nacht und erdenkt in Gemeinschaft mit seinen Freunden immer neue Schutzmittel, manchmal grausame und tragische, manchmal aber kindische und lächerliche. Zur Sicherheit des Sultans schleichen Tausende von Spionen in Konstantinopel herum. Die Einfuhr von explodierenden Stoffen ist verboten, so dafs die Einwohner sich keinen Schwefelkohlenstoff zum Schutze ihrer Weinberge gegen die Reblaus verschaffen können, oft wird sogar das Abbrennen von Feuerwerk verboten.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die thatsächliche Macht des Sultans zu sagen und damit dieses Kapitel zu beenden. Obgleich er de jure als Kalif des Islam, als Oberherrscher der türkischen Unterthanen gilt, so ist doch seine Herrschaft in Wirklichkeit von verschiedenen politischen, bürgerlichen, staatlichen und religiösen Vorschriften des Korans sehr eingeschränkt. Es ist klar, dafs die Regierung in der Türkei eine despotische ist, aber die Gesamtsumme aller sozialen Verhältnisse beschränkt die Macht des Padischach auf die eines quasi konstitutionellen Monarchen. Den Untergebenen die Befolgung dieser oder jener Forderung des Korans, den ein enges Band mit der Staatsverfassung verknüpft, zu verbieten, hiefse eine vollständige Zer-

trümmerung des türkischen Reichs hervorrufen. Hieraus ersieht man schon die vollständige Schwäche und Nichtigkeit der Macht des Sultans. Dieser dem Anschein nach unbeschränkte Monarch hat gewöhnlich nicht die Kraft, in seinem Staate eine Reform durchzuführen, deren Nutzen er vollständig einsieht, oder deren Notwendigkeit die Umstände ergeben.

Zum Beweise genügt es, an die kläglichen Folgen der berühmten Hatti Hjumaiun und Hatti Sheriff und an die berüchtigten Reformen zu erinnern, die nach den armenischen Niedermetzelungen versprochen wurden und die ein toter Buchstabe geblieben sind.

X.

Die Administration.

Die türkische Gesellschaft begründet sich auf nationalen Verschiedenheiten. Erbliche Aristokratie und einen abgeschlossenen Bureaukratenstand giebt es in der Türkei nicht.

Die Türken bilden das Hauptkontingent der Kriegsbeamten, der Gutsbesitzer uud herrschen politisch in dem Lande, aber die echte Aristokratie des Kapitals und die Intelligenz bilden die Christen, in deren Händen sich nicht nur der ganze Export- und Importhandel der Türkei, sondern auch die bedeutendsten Reichtümer des Landes befinden.

In der Türkei giebt es keinen Adel, und alle Ehrenämter werden nicht durch vornehme Herkunft oder Würde, oder durch Verdienste um das Vaterland, sondern einfach durch Geld oder durch die persönliche Gunst

des Sultans, des Grofsveziers, der Walide-Sultanin oder der zahlreichen Frauen des Sultans oder durch die Gewogenheit der Paschas erreicht. Auf diese Weise werden meistenteils die jungen Leute in der Türkei in die Staatsämter eingesetzt.

Gefällt einer vornehmen Person oder dem Sultan selbst ein Jüngling von hübschem Äufseren, so wird er in Dienst genommen. In der Türkei leben alle, vom Schreiber bis zum Gouverneur, von den Einnahmen ihrer Amtsstellung, und das um so mehr, als einige Beamte eine sehr geringe Gage erhalten. Sobald er die Stelle bekommen hat, sucht jeder Beamte die Summe zurückzugewinnen, die er ausgegeben hat, um sie zu erhalten. Die ganze Verwaltung ist daher ein Raub, der in ein System gebracht worden ist.

Es ist selbstverständlich, wie demoralisiert bei einer solchen Sachlage die türkische Administration sein mufs, und in der That sind alle türkischen Beamten, von den vornehmen Staatsbeamten an bis zum letzten Gensdarmen, bis auf das Mark der Knochen verdorben. Alle leben ausschliefslich von Bestechungen, welche hier gewöhnlich Geschenke (Backschisch) genannt werden. Diese Geschenke sind so gang und gäbe, dafs es dem, der sie annimmt, nie einfällt, dies geheim zu halten: er weifs, dafs das Nehmen von Geschenken ihn in der öffentlichen Meinung nicht erniedrigen, dafs es seiner amtlichen Reputation gar nicht schaden kann.

Die türkische Administration regt sich und arbeitet nur dann, und nur so lange, bis die Beamten die Möglichkeit erlangen, den Backschisch zu erhalten — das ist ein türkisches Wort, welches ins Französische über-

setzt „pot de vin“ heifst. Die Kraft des Backschisch ist in der Türkei so grofs, dafs man ihn als den wahren Sultan der Türkei „Ihre Majestät Bestechung“ betrachtet. Um von der Höhe dieser Einnahmen einen Begriff zu geben, wollen wir Thatsachen anführen: Die Zollbeamten erhalten eine geringe Gage. Zum Beispiel ein Taxator — 200 Piaster monatlich, ein Buchführer 350, ein Kontrolleur 500; aber nach ihrer Lebensweise zu urteilen mufs man glauben, dafs ihre Ausgaben ihre Gagen bedeutend übersteigen. Um diesen Überschufs der Ausgaben über die Einnahmen zu decken, nehmen die Beamten den Backschisch, veruntreuen die Staatssummen, und ihre Dreistigkeit und Unverschämtheit geht dabei ins Fabelhafte. Zum Belege genügt es zu erzählen, was auf der Eisenbahn geschah, die man zwischen Brussa und Mungden zu bauen im Begriffe war. Die türkische Reichsschatzkammer hat für den Bau dieser Zweigbahn 320 Mill. Mark angewiesen. Fast die ganze Summe war von der Schatzkammer ausgegeben worden, dabei war nicht ein Meter der Bahn gebaut worden, weil von allen Arbeiten, die für den Bau der Eisenbahn notwendig waren, nur diejenigen gestattet wurden, bei denen man Bestechungen in die Tasche stecken konnte. Kaum war das Geld da, so beeilte sich das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Europa Lokomotiven, Waggons, Schienen und das ganze Material zu bestellen, weil bei einer solchen Lieferung die hochgestellten Beamten die Bestechungen der Lieferanten benutzen konnten; aber nach der Anfertigung des Materials kam die Reihe an die Baumeister, die sich mit den Untersuchungen der Linien beschäftigen mufsten; aber bei diesen Unter-

suchungen gab es keine Bestechungen, und die Herren Baumeister wollten keine Untersuchungen ausführen. Das gelieferte Betriebsmaterial rostete in Mungden, nicht weit von dem Orte, wo die Linie ihren Anfang nehmen sollte, aber von der Linie selbst war nichts da, aufser dem Bericht des Ministers der öffentlichen Arbeiten an den Sultan, in welchem erzählt wurde, wie die Linie ihrem Abschlufs nahe sei und in dem ihr Bau, die Ausdehnung der Strecke und die Stationen beschrieben werden. Später wurde die Eisenbahn fertiggestellt, die Schienen wurden gelegt, die Stationen aufgeführt, aber alles war sich selbst überlassen, und die Züge gingen nicht. Jetzt geraten die Stationen in Verfall, die Schienen sind eingerostet, die Lokomotiven stehen im Depot. Die Bauern der Umgegend schleppen von der Eisenbahn alles, was ihnen nützlich sein kann, fort, und Angoraziegen mit dem schönen Vliefse weiden friedlich im hohen Grase dort, wo die Bahnhöfe stehen sollten.

Und solche Thatsachen kommen in der Geschichte der Türkei in der letzten Zeit sehr oft vor. Es ist ganz natürlich, dafs der türkische Staatsschatz bei einer solchen administrativen Verschwendung nicht lange funktionieren konnte und zu guterletzt seine Amtspflicht auszuüben aufhörte, d. h. es kann der Staat schon nicht mehr die Gagen seiner Beamten pünktlich auszahlen und besonders nicht die, deren Träger untergeordnete Ämter bekleiden. In einem solchen Zustande ist jetzt die türkische Bureaukratie. Nur die höchsten Beamten erhalten regelmäfsig ihre Gage, die anderen aber nur dann, wenn die Regierung Geld hat. So kommt es vor, dafs ein Offizier der türkischen Armee, ein Hauptmann oder Major

seine Gage regelmäfsig und direkt von der Regierung durchschnittlich nur für einen Monat im Jahr, in guten Jahren aber nicht mehr als zweimal bekommt; die Gage von drei Monaten aber zu bekommen, ist ihnen noch nie gelungen.

Die Unzufriedenheit und Korruption dringt in alle Schichten der Beamtenwelt ein und sogar in das Heer. Schakir-Pascha war der Hauptkommissar in Armenien und reichte seinen Abschied ein, weil er keinen Gehalt bekam. Der Gouverneur von Kreta hat sein Amt niedergelegt, um den langweiligen Bitten seiner Beamten zu entgehen, welche nur den zwanzigsten Teil ihrer rückständigen Gage erhalten hatten. Sogar die Gesandtschaften der Pforte an ausländischen Höfen, die bis jetzt regelmäfsig ihr Gehalt erhielten, sind nunmehr demselben Schicksale wie die anderen Behörden anheimgefallen. Es ist nicht schwer zu begreifen, welche administrative und sittliche Unordnung eine derartige Handlungsweise in die Sphäre der türkischen Bureaukratie trägt. Der grausame Egoismus des Hofes und der obersten Zehntausend, die in Zeiten des Geldmangels nur an sich denken und die untergeordneten Beamten, die doch auch Menschen sind und auch leben müssen, der Willkür des Schicksals überlassen, brachte es so weit, dafs die ganze türkische Bureaukratie eine grofse Korporation feiler Menschen bildet, die davon leben, das von ihnen zu verwaltende Volk zu berauben, zu bedrücken und ihm mit Hilfe ihrer unendlichen Listen seine Säfte auszusaugen.

Alle, die die Türkei besucht und über sie geschrieben haben, von den Journalisten und Reisenden an bis zu den englischen Konsuln, die ihrer Regierung von allem,

was im Lande geschieht, bis ins Kleinste Mitteilung machen, wiederholen einstimmig, wenn auch mit anderen Worten, immer eine und dieselbe Klage über die Bestechlichkeit der türkischen Beamten, über eine von den sieben Plagen der Türkei, wie man sie nennt. Die Richter verkaufen das Urteil, die Polizeibeamten, die mit den Staatslieferanten verhandeln müssen, lassen sich bestechen. Die Aufseher werden von den Beaufsichtigten bestochen — mit einem Wort, alle benutzen ihre Macht, die ihnen zu teil geworden ist, um die Untergebenen einzuschüchtern und von ihnen Geld zu erlangen. Diesem Unheil ist nicht abzuhelfen, weil die untergeordneten Beamten anders nicht leben können und weil die Würdenträger, die dabei eine gute Gage bekommen, das Beispiel der Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit geben. Ein Gouverneur Bachri-Pascha, der vor zwei Jahren Wali in Wan war, ging in seiner Hinterlist und in seinem grausamen Geiz so weit, dafs er die Kurden aufhetzte, die von den armenischen Bauern eingebrachte Ernte zu überfallen, sie zu rauben und zu verbrennen, damit das Getreide auf den Märkten seines Wilajets im Preise steigen sollte und er sein Getreide zu einem höheren Preise verkaufen könnte.

Was die Postverwaltung speziell anbetrifft, so ist sie verhältnismäfsig nicht so schlecht,*) wie die übrigen Behörden.

Die Hauptpost- und Telegraphenverwaltung hat vor kurzem einen Bericht über das 1311. Finanzjahr ihrer Thätigkeit, das dem Jahre 1895 entspricht, herausgegeben. Bekanntlich werden solche Jahresberichte,

*) In den grofsen Städten bestehen gesonderte deutsche, österreichische, französische, englische und russische Postämter.

wenn auch nicht zur rechten Zeit und unregelmäfsig, in der Türkei nur von der Zollverwaltung, von der Agrar-Bank und von der Post- und Telegraphenverwaltung herausgegeben. Aus dem jüngst erschienenen Bericht ersieht man, dafs die Ausdehnung der Telegraphenlinien im Berichtsjahre 37 107 km betrug, während die Leitungen 61 156 km lang waren.

Die Länge der unterseeischen Kabel war 637 619 km und die der telegraphischen Leitungen 677 219 km. Die Zahl der Telegraphenämter für innere und internationale Korrespondenz betrug im ganzen 146; für die innere Korrespondenz allein gab es 540 und für die internationale allein 62 — im ganzen also 748 Telegraphenämter. Die Zahl der Beamten und Boten in allen diesen Ämtern betrug 4387 Mann. Die Zahl der abgefertigten Telegramme betrug im Berichtsjahr für den inneren Verkehr 2 775 632, für den internationalen 509 969 und in Sachen der militär-polizeilichen Administration 292 241 Stück.

Die Summe der Einnahmen aus dem Telegraphen beträgt 87 837 477 Piaster; rechnet man die rückständigen Summen hinzu, die in diesem Jahre noch eingenommen werden sollen, so erhält man 94 320 365 Piaster.

Die Mehreinnahme im Vergleich zum vorhergehenden 1310. Finanzjahre beträgt 17 040 155 Piaster. Die gewöhnlichen und aufsergewöhnlichen Ausgaben der Telegraphenverwaltung betrugen im 1311. Finanzjahre 26 707 184 Piaster und belief sich die Summe der Ausgaben zusammen mit der Schuld, die auf diesem Ressort lastete und im Berichtsjahre bezahlt wurde, auf 35 366 754 Piaster; um 1 033 353 Piaster gröfser als

im vorhergehenden Jahre. Im Vergleich zu den Einnahmen sind die Ausgaben recht unbedeutend.

Was nun die Postverwaltung anlangt, so zählte man im Berichtsjahre im türkischen Reiche 5490 Poststrafsen, mit einer Ausdehnung von 66 587 km. Die Posten legten im Berichtsjahre 5 678 514 km zurück. Die Zahl der Postämter im Kaiserreiche beträgt 1023, die Zahl der Briefkasten 359 und die Zahl der Postbeamten 2074. Die Zahl der Postsendungen betrug 13 282 034 und die der Muster und Wertsendungen 387 058. Die internationale Korrespondenz (Briefe und Drucksachen, gewöhnliche und eingeschriebene) zählte 7 828 492 Sendungen. Die Einnahmen der Postverwaltung betrugen im Berichtsjahre 25 000 590 Piaster, ihre Ausgaben 8 771 345 Piaster. Im Vergleich zum vorhergehenden Jahre ist die Mehreinnahme nur unbedeutend.

XI.

Schlufsbetrachtung.

Aus dem vorhergehenden kurzen Überblick konnte man ersehen, dafs die Türkei grofse natürliche Reichtümer besitzt, welche wegen der Kulturunfähigkeit der herrschenden Rasse unausgenutzt bleiben, dafs das Steuersystem und die Verwaltung überhaupt unerträglich sind, dafs ihr sozialökonomischer Verfall mit wachsender Schnelligkeit vor sich geht. Infolgedessen sinkt sowohl der auswärtige als auch der innere Kredit der Türkei. Der gröfste Teil ihrer Einnahmen ist schon verpfändet. Das Reich, das vom Jahre 1453 im Laufe von 4 Jahr-

hunderten keine Kopeke Schulden auswärts gemacht hat, fing mit dem Krimkriege an, auswärtige Anleihen in grofsartigem Mafsstabe aufzunehmen.

Vom Jahre 1854—1875 wurden zwölf auswärtige Anleihen abgeschlossen, auf die Summe:

Im	Jahre	1854	3 000 000	Pfund	Sterling
-	-	1855	5 000 000	-	-
-	-	1858	5 000 000	-	-
-	-	1860	2 037 220	-	-
-	-	1862	8 000 000	-	-
-	-	1863	8 000 000	-	-
			6 000 000	-	-
-	-	1869	22 222 220	-	-
-	-	1870	31 680 000	-	-
-	-	1871	5 700 000	-	-
-	-	1872	10 000 000	-	-
-	-	1873	27 777 780	-	-
Im ganzen:			134 417 220	Pfund	Sterling,

d. h. bei 9% jährlich mufste die türkische Reichsschatzkammer jedes Jahr allein an Zinsen bis zu $8^1/_2$ Mill. Pfund Sterling zahlen.

Im Jahre 1876 stellte die türkische Reichsschuld eine noch viel gröfsere Summe dar, da sie zusammen mit den Innenobligationen 227 Mill. türkische Pfund erreichte und zur Bezahlung der Zinsen jährlich etwa 24 931 000 türkische Pfund benötigte.

Im Jahre 1897 war die Staatsschuld der Türkei 10 643 723 700 Piaster oder etwa 2 128 744 740 Mk. und im Januar des laufenden Jahres erreichte sie 4 100 000 000 Frcs.

Jetzt weigern sich die bedeutendsten Bankhäuser entschieden, noch irgend etwas mit der Türkei zu thun zu haben; nolens volens mufs sie sich in die Hände der Spekulanten ausliefern, und die früher gemachten Schulden wachsen mit unglaublicher Geschwindigkeit. Die inneren Geldquellen sind gänzlich erschöpft. Der Mangel an Finanzmitteln verbietet es der Regierung nicht nur, den eingeschlagenen Weg aufzugeben, sondern zwingt sie im Gegenteil, jedes Jahr nach neuen Gelderpressungen aus dem Volke zu suchen. Die Armee und die Beamten bleiben fortwährend ohne Gage (zur Beleuchtung genügt es, sich an den Brief des türkischen Konsuls in Madrid, Isset-Fuad-Pascha, zu erinnern, der unlängst in allen Zeitungen erschienen ist), die Rechnungen der Lieferanten bleiben unbezahlt. Es ist augenscheinlich, dafs die Türkei dem vollständigen Bankerott entgegengeht. Der Sultan bemüht sich, die Bevölkerung zu vermehren und dem abgestorbenen Hochmut des Mohamedanerreichs wieder Leben einzuhauchen, aber vergeblich.

Das Vergiefsen von Menschenblut kann das, was gestorben ist, nicht lebendig machen, wie manche abergläubische Menschen glauben. Der türkischen Krisis, die durch eine unzweckmäfsige Staatseinrichtung entstanden ist, kann nicht durch vollständige Niedermetzelung des Volkes ein Ende gemacht werden, sondern nur entweder durch radikale Veränderungen oder durch endgiltigen Untergang des Reiches.

An dem Schicksale des Osmanischen Reichs sind nicht nur die Türken und die unterdrückten Christen, sondern auch Europa, welches unermüdlich nach neuen Absatzmärkten sucht, interessiert. Die Türkei erscheint

Viele setzen ihr Vertrauen auf die Reformen, statt deren zunächst endlose Versprechungen gegeben werden.

Aber die türkischen Versprechungen haben gar keinen Wert, da sie fast niemals erfüllt werden. Um dies zu beweisen, wollen wir eine übersichtliche Darstellung der türkischen Versprechungen anführen, die entweder gänzlich oder zum teil aufgehoben wurden, sobald die Umstände, infolge deren sie gegeben wurden, sich verändert hatten. Im Jahre 1829 versprach die Türkei auf Grund des Adrianopeler Traktates, der nach dem Kriege mit Rufsland geschlossen war, ihre Umgangsweise mit den griechisch-katholischen Christen zu ändern und erkannte das Recht Rufslands, für die Interessen der Christen einzutreten, an. Leider blieb dieses Versprechen ein toter Buchstabe.

Als der Sultan Abdul-Medschid im Jahre 1839 sich die Sympathie und die Hilfe Europas sichern wollte, weil die siegreiche ägyptische Armee unter dem Oberbefehl des Ibrahim-Pascha Konstantinopel bedrohte, gab er ein kaiserliches Irade heraus, in welchem er das Leben, die Ehre und das Eigentum aller seiner Unterthanen, ohne Rücksicht auf Rasse und Religion, in Schutz zu nehmen versprach. Aber auch dieser Befehl blieb ohne Folgen.

Im Jahre 1844 gab derselbe Sultan Abdul Medschid das feierliche Versprechen, dafs in Zukunft kein einziger Verleugner des Mohammedanismus, der früher Christ gewesen ist, zum Tode verurteilt werden soll. Von dieser Zeit an gingen viele zum Christentum über, die dann mit dem Tode bestraft wurden.

Im Jahre 1850 erliefs derselbe Sultan auf Verlangen der Mächte, infolge der fortwährenden grausamen Ver-

folgung der protestantischen Unterthanen der Pforte eine Urkunde, welche ihnen die Freiheit des Gewissens und alle Rechte einer selbständigen Bürgergemeinde sichern sollte, die anderen Christengemeinden des Reiches zugesichert waren. Allein bis heute konnten die zahlreichen Protestanten Stambuls die Erlaubnis nicht erlangen, sich auch nur eine Kirche zu bauen, obgleich der Platz dazu schon gekauft und die notwendigen Mittel gesammelt sind, und sie im Laufe von 15 Jahren um die Ausgabe des Ferman betreffs des Baues wiederholt nachgesucht haben.

Da der Sultan Abdul Medschid im Jahre 1856, nach dem Krim-Kriege, den Forderungen vorbeugen wollte, welche, wie er wufste, in den Pariser Traktat, der zu der Zeit zusammengestellt wurde, eingeschlossen werden sollten, erliefs er einen kaiserlichen Befehl unter dem Namen gatti-gjumeum; dieser Erlafs versprach allen Unterthanen der Pforte nicht nur gleiche Bürgerrechte, sondern enthielt noch folgende Bekanntmachung: „Da alle Konfessionen in meinem Lande jetzt und auch in Zukunft die Freiheit geniefsen werden, so soll kein einziger Unterthan meines Reiches beim Bekennen der Religion, zu der er gehört, Hindernissen begegnen und soll in dieser Hinsicht durchaus keinem Druck ausgesetzt werden.“ Da aber die Auslegung und Anwendung dieses Ediktes ausschliefslich in den Händen der türkischen Regierung blieb, so braucht man kaum hinzuzufügen, dafs es ein toter Buchstabe geblieben ist.

Im Jahre 1878 war die englisch-türkische Konvention geschlossen, kurz vor dem Berliner Traktat. Sie enthielt folgende Worte in ihrem ersten Artikel: „Seine Kaiserliche Majestät der Sultan verspricht England, die notwendigen

Reformen durchzuführen, betreffs deren später die Übereinkunft zwischen den beiden Mächten stattfinden soll. Die Absicht der Reformen ist die Umgestaltung der Verwaltung und der Schutz der Christen und anderer Unterthanen der Pforte in Armenien. Um England die Möglichkeit zu geben, die notwendigen Mafsregeln zur Ausführung der übernommenen Verpflichtung vorzunehmen, ist Seine Majestät der Sultan mit der Okkupation der Insel Cypern und deren Verwaltung durch England einverstanden."

Kommentare sind überflüssig!

Der 61. Artikel desselben Traktats lautet: „Die Hohe Pforte verpflichtet sich zur unverzüglichen Verbesserung und zur Durchführung von Reformen, die von den Landesverhältnissen in den von Armeniern bewohnten Provinzen verlangt werden und verspricht, sie vor dem kaukasischen Bergvolk und den Kurden in Schutz zu nehmen. Über die Mafsregeln, die in dieser Hinsicht ergriffen werden, ist die Pforte verpflichtet, den Mächten, die die Aufsicht über ihre Anwendung haben werden, periodisch Mitteilung zu machen.

Bekanntlich ist nicht nur das in diesen beiden Artikeln enthaltene Versprechen nicht in Erfüllung gegangen, sondern im Gegenteil gab sich die türkische Regierung grofse Mühe, um schneller mit diesem quasi unruhigen Elemente, dem armenischeu Volk, abzurechnen. Sie erdachte ein neues schreckliches Mittel zur vollständigen Ausrottung der Armenier. Systematische Niedermetzelungen der Armenier ohne Unterschied von Alter und Geschlecht — das ist das Mittel, das vom weisen Hof des Abdul-Hamid erdacht wurde.

Vergebens redet man von den berüchtigten Reformen,

die nach dem Blutbade bei Samsun versprochen worden waren. Bekanntlich sind diese Reformen ebenso wie die früheren nur ein toter Buchstabe geblieben.

Es mufs nach alledem klar sein, dafs die türkischen Versprechungen keinen Wert haben, und es kann keinesfalls auf ihre Verwirklichung gerechnet werden, weil die Regierung in dieser Hinsicht machtlos ist. Das türkische Volk selbst ist sehr roh und verspricht wenig Tröstliches.

„Ich werde mich bemühen, sagte Gladstone in einer Rede, in Hauptzügen darzulegen, was die türkische Rasse früher war und was aus ihr jetzt geworden ist. Die Frage behandelt nicht nur den Mohammedanismus, sondern das komplizierte Gemisch des Mohammedanismus mit dem eigenartigen Charakter der türkischen Rasse. Die Türken sind nicht die sanften Mohammedaner Indiens, nicht die ritterlichen Saladine Syriens, nicht gebildete Mauren Spaniens. Von dem verhängnisvollen Moment an, wo sie zum ersten mal in Europa erschienen sind, stellen sie einen grausamen Menschentypus vor, der alles Menschliche verwirft. Überall, wohin sie vordrangen, folgte ihnen eine breite Blutspur, und überall, wo ihre Herrschaft festen Fufs gefafst hat, verschwand die Zivilisation. Überall führten sie eine Regierung ein, die nicht auf Gesetzen, sondern auf Gewaltthätigkeiten gegründet ist."

Auf diese Weise schuf das Dogma des grausamen Umgehens mit den Rajas diesen ein schweres, bitteres Los; dafür aber hat das andere Dogma, das der Absonderung der Muselmänner von den Rajas, der Erhaltung der Nationalität geholfen. Indem die Muselmänner mit Verachtung auf die Ungläubigen herabsahen, hielten sie es ihrer für unwürdig, sich die Mühe zu geben, für die

Rajas zu sorgen: ‚Bezahle und trage deine Erniedrigung; im übrigen kannst du beten und dich einrichten, wie du willst' — das war das Prinzip ihrer Herrschaft. Wenn aber keine Hoffnung auf die Verwirklichung der Reformen, auf die Erfüllung der Versprechungen der Pforte vorhanden ist, wie es weiter oben bewiesen wurde, was bleibt da zu thun übrig? Als Antwort auf diese Frage führen wir die Ansicht des bekannten Verfassers des Il Militarismo an. „Das Volk der Osmanen, sagt Ferrero, stirbt aus und die Erde wird mit jedem Jahre immer geiziger; folglich ist die Türkei dem Vergehen an einer inneren Krankheit, die keiner Kur weicht, geweiht."

Sie erwartet nur den letzten Schlag, einen starken Stofs, der die Teile dieses schon zerrütteten Reiches zum Abfallen zwingen wird, wie Teile eines sich zersetzenden Körpers; dieser letzte Schlag aber kann entweder durch auswärtige, für die Türkei unglückliche Kriege, oder durch innere Umwälzungen erfolgen.

Folglich mufs Europa, wenn es alles Mögliche thun will, um sich von dieser schrecklichen Pflicht in Zukunft zu befreien, oder, falls es will, dafs die Türkei ihm so leicht wie möglich zufalle, der Türkei die volle Freiheit lassen, oder sogar indirekt, die Zersetzungskraft vieler sozialen Gruppen unterstützen, die einander feindselig gegenüberstehen, infolge von Rassenverschiedenheit, infolge der Sprache, Religion, Nationalität, sich widersprechender Interessen, die das ohnehin schwache Band der türkischen Gesellschaft noch schwächer machen.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.